

Die Chroniken von Wetherid II

Die Hüter der Sieben Artefakte Band 2



Autor & Verlag
Christian Dölder

Impressum

© 2025 Christian Dölder. Alle Rechte vorbehalten
(tm) Logo „The Chronicles of Wetherid Fantasy Series“

Diese Erzählung wurde von einem Menschen verfasst.

Die Charaktere und Ereignisse in diesem Buch sind fiktiv. Jegliche Ähnlichkeiten mit realen Personen, lebend oder verstorben, sind zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt.

Kein Teil dieses Buches darf reproduziert oder in einem Informationsspeichersystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, sei es elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufnehmen oder anderweitig, ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags übertragen werden.

Verlag: Christian Dölder, Schützenweg 5, 9411 Wolfsberg, Austria

info@wetherid.com ISBN: 978-3-8194-7605-1

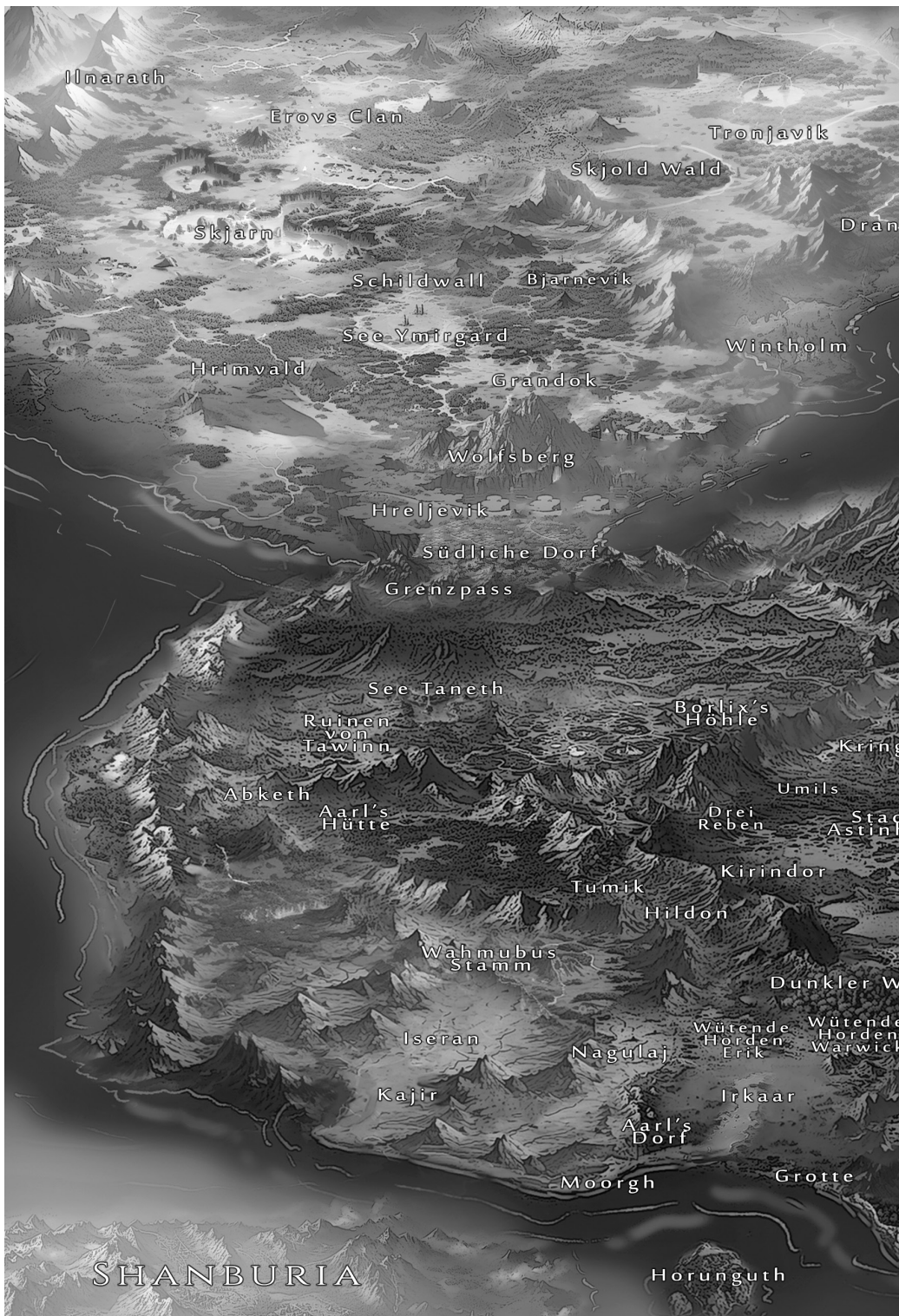
Covergestaltung von: Christian Dölder & DALL-E

Vorwort

Fantasy ist mehr als eine Geschichte – sie ist eine Reise. Eine Reise durch Welten voller Geheimnisse, uralter Mächte, epischer Schlachten und verhängnisvoller Bündnisse. *Die Chroniken von Wetherid II – Die Hüter der Sieben Artefakte* entführt uns in eine solche Welt: Eine Welt, in der die Zukunft auf dem Spiel steht, Intrigen das Schicksal von Königreichen entscheiden und die Grenze zwischen Licht und Schatten immer schmaler wird.

Dieses Buch erzählt nicht nur von Helden und ihren Taten, sondern auch von Verlust, Zweifel und der Suche nach Wahrheit. Jeder Charakter trägt seine eigene Bürde, kämpft mit seinen eigenen Dämonen – und doch müssen sie zusammenstehen, um eine Bedrohung zu besiegen, die weit größer ist als sie selbst.

Für alle, die tiefgründige, atmosphärische Fantasy mit komplexen Intrigen und lebendigen Kulturen lieben – **dies ist die Geschichte, die euch erwartet.**



Ilmarath

Erovs Clan

Tronjavik

Skjold Wald

Skjarn

Drang

Schildwall

Bjarnevik

See Ymirgard

Wintholm

Hrimvald

Grandok

Wolfsberg

Hreljevik

Südliche Dorf

Grenzpass

See Taneth

Ruinen
von
Tawinn

Borlix's
Höhle

Kring

Abketh

Aarl's
Hütte

Umils

Drei
Reben

Stadt
Astinn

Tumik

Kirindor

Hildon

Wahmubus
Stamm

Dunkler W

Iseran

Nagulaj

Wütende
Horden
Erik

Wütende
Horden
Warwick

Kajir

Irkaar

Aarl's
Dorf

Moorgh

Grotte

SHANBURIA

Horunguth



Thronheim

KAHROSKA

Ib'Agier

Druhn

Erwight
von
Entorbis

Verlassener
Turm

Ingar

Templer
des
Drachen

Klan
der
Wahmüther

Kirbun

Tunnel der
Grauzwerge

Nebelmoor

Raga
Gür

Zantranos

Marnog
Jar

Tongar
Gör

Glorreiche
Tal

ARUVAREN



MEHR ZUR WELT VON WETHERID FINDEST DU HIER:

Inhalt

PROLOG **FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.**

KAPITEL 1 1

EIN DURSTENDES VOLK	1
DER AUFBRUCH AUS KAJIR.....	12
VOR DEN TOREN ISERANS.....	27
EIN BRÜCHIGER FRIEDE.....	39
EIN BLUTIGES BÜNDNIS	50

KAPITEL 2 70

DER GEFALLENE HEERMEISTER.....	70
DER PREIS DES SCHWEIGENS.....	76
HEIMKEHR EINES VERRÄTERS.....	88
STURZ IN DIE FINSTERNIS.....	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.

KAPITEL 3 FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.

DER PFAD NACH INGAR.....	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
TIEF UNTER DEM BERG.....	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
GEFÄHRLICHE RÄTSEL.....	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
EIN UNERWARTETER FUND.....	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.

KAPITEL 4 FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.

DIE SAAT DES ZWEIFELS.....	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
AUFSTAND IM DUNKLEN WALD..	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
DIE BELAGERUNG ASTINHODS...	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
ERKAUFTER FRIEDEN.....	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
DIE FLUCHT NACH SÜDEN	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.

KAPITEL 5 FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.

DER WILLE XAROTHS**FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.**

DIE REISE NACH ZANTRANOS & MARNOG JAR**FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.**

DIE REISE NACH WAHMUTHER & INGAR **FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.**

RÜCKKEHR DER FROSTELFEN **FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.**

DAS TAL DER EISFLAMMEN **FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.**

DER EID DER CLANS**FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.**

EIN EHRENHAFTES VORHABEN... **FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.**

Die Chroniken von Wetherid II

KAPITEL 1

Ein durstendes Volk

Brauner, trockener Sand trieb über die Weiten der Wüste DeShadin. Die Sonne stand unbeweglich im Zenit, ihre Strahlen brannten gnadenlos auf die Erde herab.

Seit vier Mondzyklen war kein Regen mehr gefallen, obwohl es die Zeit der Stürme und Niederschläge hätte sein müssen. Etwas hatte das Wetter verändert. Das lebensspendende Nass blieb aus, und die Ursache war unbekannt.

Die Oasen im Süden der Wüste waren versiegt, ihre Teiche ausgetrocknet, das Schilf geborsten, vergilbt und zerknickt. Selbst die hoch aufragenden Stachelkakteen verdorrten und kippten kraftlos in den Sand.

Mager und rastlos streiften Schakale durch die Dünen, die Nasen tief gesenkt, auf der Suche nach Futter oder einem Tropfen Wasser. Doch sie fanden nur verwitterte Gerippe von Kamelen, Springböcken und Wüstenhasen, die bleich im Staub verstreut lagen.

Sogar die Wüstentrolle, einst gefürchtete Wesen, waren nur noch Schatten ihrer selbst. Ausgemergelt hatten sie sich in die Kalksteinschluchten zurückgezogen und lebten nur, weil tief in den Höhlen noch Rinnsale verborgen lagen.

Ihre Beute beschränkte sich auf Leguane, Schlangen und Ratten, die sich zwischen den Felsen im schwachen Schatten bargen.

So war der südliche Teil der Wüste DeShadin zu einem Land geworden, das selbst die Härtesten in die Knie zwang.

In der Stadt Kajir, errichtet vom alten Volk gleichen Namens, lange bevor je ein Mensch seinen Fuß in die Wüste setzte, stand Scheich Nam El Kabun, Herrscher des Echsenvolkes, mit seiner Tochter Prinzessin Balae auf dem weiten Plateau des Palastes.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Der Scheich war eine imposante Gestalt, gehüllt in schwere, mit Ornamenten verzierte Gewänder.

Seine Schuppen glänzten tiefgrün und waren von Narben vieler Kämpfe durchzogen. Über der Brust trug er den Panzer des Schlangengottes, an seiner Seite ruhte der mit Edelsteinen verzierte, geschwungene Krummsäbel der Herrscherlinie.

Seine Augen waren schmal und ruhig, und ihre Tiefe verriet unbändigen Stolz.

Jeder Atemzug, jedes Zucken seiner mächtigen Schwanzspitze zeugte von der Anspannung eines Führers, der nicht verlieren wollte, auch wenn die Zeit gegen ihn arbeitete.

Prinzessin Balae wiegte ihr Kind in den Armen.

Ihr Blick schweifte über die leeren Straßen und Gassen, bis er auf dem großen, runden Ritualplatz des Schlangengottes haften blieb.

Dort bot sich ein Bild des Grauens: Dutzende tote Kajirs bedeckten das Pflaster, ihre Schuppen stumpf, die Klauenhände kraftlos ausgestreckt und die Schwänze ausgedörrt.

Eine Truppe der Stadtwachen mühte sich, die leblosen Körper in die Schlangengruben zu zerren. Doch mehrfach warfen sich die letzten Frauen, die noch bei Kräften waren, dazwischen.

Zischend und züngelnd versuchten sie, die sterblichen Überreste ihrer Kinder, Alten und Geschwister zu verteidigen.

Jedoch ohne Erfolg.

Prinzessin Balae hob den Kopf und sah ihren Vater traurig an.

„Sieh hinunter. Sie brechen bereits zusammen. Das Wasser in den Katakomben mag uns und den Kriegern für einen weiteren Mondzyklus genügen, doch für das einfache Volk ist die Quelle des Lebens fast versiegt.“

Scheich Nam El Kabun nickte langsam.

Die Chroniken von Wetherid II

„Wir stehen am Rand des Untergangs. Wenn kein Wunder geschieht, werden die Kajirs verschwinden: nicht im Kampf, nicht durch Niederlage, sondern auf unwürdige Weise.“

Er senkte den Blick.

Das alte, mit dieser Wüste verwobene Volk würde seinem Ende entgegensehen, wenn die Späher nicht bald mit guter Kunde zurückkehrten. Zwei Mondzyklen ohne Wasser hätten sie ertragen; dafür waren sie geschaffen.

Aber vier?

Das überstieg selbst ihre Kraft.

Und es war nicht nur das Wasser, das sie niederstreckte.

Mit dem Regen blieb auch jede Nahrung aus.

Allein Heuschrecken hatten sie bislang am Leben erhalten.

Ein dumpfes Trommeln ertönte plötzlich aus der Richtung des Tempels.

Scheich Nam El Kabun und Prinzessin Balae blickten gleichzeitig auf, als sich die großen, schweren Tore des Tempels langsam öffneten.

Heraus traten die Priester – bedächtig, mit bronzenen Stäben in den Klauen und Schlangen, die sich träge um ihre Hälse wanden. Hinter ihnen folgten weibliche Kajirs, die bauchige Körbe und schwere Tonkrüge trugen.

„Eine Prozession für die Toten“, murmelte Prinzessin Balae.

Scheich Nam El Kabun nickte nur, seine Augen folgten den Priestern, die in feierlichem Schritt auf den Ritualplatz zogen.

Die Wachen dort wichen sofort zurück und neigten ehrfürchtig die Köpfe.

Als die Prozession die dunklen Gruben vor der großen Schlangenstatue erreichte, schwoll das Trommeln an: Es wurde dumpfer und schneller, bis es wie ein schwer schlagendes Herz in der Stille pochte.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Einer der Priester trat an den Rand der Grube, blickte prüfend hinab und gab ein Zeichen. Daraufhin öffneten die weiblichen Kajirs die Körbe, und Dutzende Schlangen wanden sich in die Tiefe.

Ein scharfes Zischen fuhr durch die Luft.

Die Trommeln verstummten abrupt.

Der Priester nickte kurz.

Darauf hoben die Trägerinnen die Tonkrüge und gossen daraus langsam Wasser über den Rand in die Tiefe.

Wieder klang ein wildes, brodelndes Zischen auf, während die Schlangen sich unter dem Nass wandten.

Nachdem die letzten Tropfen gefallen und die Laute verebbt waren, stellten sich die Priester im Halbkreis auf, senkten die Köpfe und knieten nieder.

Dann erhob sich ein tiefer, dröhnender Gesang – ein dunkles Summen, das über den Platz rollte, schwer wie die Hitze des Tages.

„Sie hätten das Wasser den Dürstenden geben sollen, anstatt es an die Schlangen zu verschwenden!“, fauchte Prinzessin Balae.

Ein scharfes Zischen entfuhr dem Scheich.

„Sei still! Du beleidigst den Schlangengott. Wir haben schon genug Sorgen. Willst du auch noch seinen Zorn auf uns lenken?“

Prinzessin Balae atmete scharf aus.

„Als ob das nicht längst geschehen wäre“, erwiderte sie leise, während ihre Krallen sich schützend um den kleinen Kopf ihres Kindes legten.

Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich ab und trat durch den Eingang des Palastes.

Der Korridor dahinter war hoch und schmal, seine Wände mit bronzenen Reliefplatten verkleidet, die Szenen aus der Geschichte der Kajirs zeigten. Zwischen den Platten glimmten kleine Ölschalen, deren Licht auf dem polierten Steinboden zitterte.

Die Chroniken von Wetherid II

Sie ging weiter, bis sich der Gang weitete und in einen Rundsaal mündete, in dem Alnugh, der Sklavenfänger, wartete.

Neben ihm standen drei Nomaden der Scheddifer, in schwere Eisenketten geschlagen.

Als Alnugh die Prinzessin erblickte, verneigte er sich knapp.

„Ich fürchte, das wird meine letzte Lieferung an euch sein“, sagte er rau.

Prinzessin Balae musterte ihn einen Moment lang reglos, dann ließ sie den Blick über die Gefangenen gleiten und nickte.

„Mein Vater wird gleich hier sein, um dich zu bezahlen.“

Alnugh trat einen Schritt näher, und seine Lippen verzogen sich zu einem schiefen, fettigen Grinsen.

„Was die Bezahlung angeht...“

Er hielt inne, blickte sich verstohlen um, vergewisserte sich, dass sie allein waren.

„Der Preis der Sklaven ist gestiegen.“

Prinzessin Balaes Augen verengten sich.

„Sklaven?“, zischte sie kalt.

„Das war einmal. Fleisch ist wohl die treffendere Bezeichnung.“

Sie ging mit gemessenem Schritt auf die drei Männer zu.

Ihre Augen glitten hart über die ausgezehrten Körper. Ohne Eile hob sie die rechte Hand und ließ die Spitze ihrer Krallen leicht über die Brust des mittleren Gefangenen gleiten.

Eine schmale, blutige Spur zog sich über seine Haut.

Der Mann keuchte leise, seine Schultern bebten.

Sie wischte langsam über die Wunde, hob ihre Finger und führte eine Krallen in den Mund ihres Kindes, das begierig daran saugte.

Ein erstickter Laut entrang sich dem Mann; er starrte auf das Kind, dessen Lippen vom Blut glänzten.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Die beiden anderen wichen instinktiv zurück, so weit es die Ketten zuließen; die Augen weit aufgerissen, der Atem flach und schnell.

Einer von ihnen, der Größte, wandte sich abrupt Alnugh zu.

Wut flammte in seinem Gesicht auf.

Dann spuckte er dem Sklavenfänger mit voller Kraft ins Gesicht.

„Verräter!“, fauchte er mit bebender Stimme.

„Du verkaufst dein eigenes Volk für Gold! Die Kajirs werden uns töten. Sie werden uns fressen wie Vieh!“

Alnugh wischte sich langsam das Gesicht ab.

Sein Lächeln wurde noch breiter, fast genüsslich.

„Das mag sein“, entgegnete er ruhig.

„Aber dafür werde ich bezahlt.“

Das Tor zum Saal schwang auf und der Scheich trat ein, dicht gefolgt von Nazak, dem Gemahl der Prinzessin.

Ihre Blicke fielen sofort auf die drei zitternden Sklaven, deren Gesichter fahl vor Angst waren.

Der Scheich wandte sich Alnugh zu, die Stirn leicht gerunzelt.

„Eure Lieferung kommt zur rechten Zeit.“

Alnugh lächelte und verbeugte sich leicht.

„Wie ich eurer Tochter bereits sagte, macht die Knappheit der Menschen im Süden das Geschäft kaum noch lohnenswert. Dies hier ist meine letzte Lieferung, bevor ich mit meinen Männern nach Iseran ziehe.“

Ein harter Zug trat auf das Gesicht des Scheichs.

Seine Augen wurden zu schmalen Schlitzern.

„Das betrübt mich zu hören. Wir haben deine Dienste geschätzt.“

Nazak verschränkte die Arme vor der Brust.

„Soweit ich weiß, wirst du in Iseran gesucht. Willst du wirklich dorthin?“

Die Chroniken von Wetherid II

Alnugh zuckte mit den Schultern, sein selbstsicheres Grinsen wich keinen Deut.

„Ich habe genug Gold beiseitegelegt, um alle Anschuldigungen gegen mich aus der Welt zu schaffen.“

Er machte eine knappe Handbewegung zu den Gefangenen.

„Und da wir gerade von Gold sprechen – der Preis je Sklave ist gestiegen. Drei Beutel. Ihr werdet sicher Verständnis haben. Der ganze Süden ist menschenleer. Es war mühsam, überhaupt noch diese drei zu finden.“

Der Scheich zischte leise, seine Miene verfinsterte sich für einen Moment.

Dann wandte er sich wortlos ab, schritt zur Truhe neben dem schweren Tisch aus Dunkelholz, öffnete sie mit bedachter Bewegung und nahm neun prall gefüllte Beutel heraus.

Schweigend überreichte er sie Alnugh.

Der nahm sie entgegen und verneigte sich erneut mit seinem schmierigen Lächeln.

„Ich danke euch. Möge der Schlangengott euch gnädig sein.“

Mit einem letzten, prüfenden Blick auf die Gefangenen drehte er sich um, trat hinaus und ließ das schwere Tor hinter sich ins Schloss fallen.

Im Saal senkte sich einen Moment lang Schweigen.

Dann schritten der Scheich, Nazak und Balae langsam auf die drei Sklaven zu. Ohne ein Wort zu sagen, spannten sie die Arme, und aus ihren Ellbogen schnellten mit dumpfem Laut die langen, giftigen Dornen hervor.

Die Sklaven brachen in Panik aus.

Der Größte taumelte zurück, riss verzweifelt an den Ketten.

„Bitte nicht! Verschont uns!“, schrie er mit heiserer Stimme.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Der Zweite brach auf die Knie, während Tränen über sein Gesicht liefen.

„Wir ... wir dienen euch! Alles, was ihr verlangt!“, flehte er, während der Dritte stumm den Blick senkte, die Lippen bebend.

Ohne Erbarmen trafen die Dornen ihre Körper mit drei schnellen, gezielten Stichen.

Zuckend und röchelnd sanken die Gefangenen zu Boden, krümmten sich noch einige Augenblicke unter den grausamen Krämpfen des Gifts, bis ihr Atem erlosch.

Der Scheich betrachtete die Leichen reglos.

„Der Große – er gehört meinem Enkel. Das wird ihn für einige Tage sättigen. Der mit der Wunde auf der Brust bleibt für uns. Und den Dritten bringt zu den Priestern. Wir brauchen ein Opfer. Vielleicht erbarmt sich der Schlangengott doch noch.“

Nazak nickte stumm und rief mit tiefer Stimme nach den Dienern.

Augenblicke später erschienen zwei kräftige Kajirs, die ihre Köpfe neigten und schweigend die Anweisung entgegennahmen.

Mit routinierten Griffen hoben sie die toten Sklaven auf, zwei auf den Schultern, den dritten schleifend, und trugen sie aus dem Saal.

Das Tor schloss sich dumpf hinter ihnen.



„Der Spähtrupp ist zurück!“, hallte der aufgebrauchte Ruf eines Wächters vom Turm der Stadtmauer durch die stille Nacht.

Sofort wurde der Befehl gegeben, das Tor zu öffnen, und eine der Wachen eilte los, um den Scheich zu informieren.

Knirschend schwingen die schweren Flügel nach innen, und mehr als zwanzig Kajirs traten entkräftet ein.

Die Chroniken von Wetherid II

Ihre Köpfe waren gesenkt, die Schritte schwer. Die Fackeln in den Händen warfen flackerndes Licht auf ihre enttäuschten Gesichter.

Ihre Lederrüstungen waren von Sand und Schweiß steif, die Schuppen stumpf vor Trockenheit. Staub klebte an den Krallen, und der feine Wüstenwind hatte ihre Umhänge wie vergilbtes Pergament zerfressen. Ihre Augen blickten leer, gezeichnet von Hitze, Durst und einer verzweifelten, erfolglosen Suche.

Tagelang hatten sie den Süden durchstreift, bis zur Erschöpfung gesucht – und nichts gefunden außer Leere und Tod.

„Wasser ...“, zischte Kroga, der Anführer des Suchtrupps heiser, bevor er langsam auf die Knie sank.

Ein Kamerad wollte ihn stützen, doch Kroga stieß ihn mit letzter Kraft fort.

„Lass mich ...“

Er rang um Luft, der Hals trocken wie der Sand.

Ein Wächter reichte ihm eilig einen Tonkrug.

Kroga packte ihn mit zitternden Händen, trank gierig, so als hinge sein Leben daran, und keuchte erst erleichtert auf, als der Krug leer war.

Schwerfällig stemmte er sich wieder hoch, sein Blick flackerte müde zur Seite.

In diesem Moment bemerkte er den Scheich, der mit einer kleinen Abordnung Palastwachen auf den Platz vor dem Tor getreten war.

Nam El Kabun musterte ihn unverwandt.

„Berichte!“, verlangte er mit fester Stimme.

„Habt ihr etwas gefunden?“

Für einen Moment breitete sich dumpfes Schweigen aus.

Kroga senkte den Blick, seine Schultern sackten herab.

Dann schüttelte er langsam den Kopf.

„Nein, mein Scheich.“

Seine Stimme war rau, voller Scham und Erschöpfung.

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Wir haben mehr als vierzig Tage gesucht. Wir durchquerten die östlichen Dünen von Gahanak, zogen nach Norden bis zur Grenze Iserans, wanderten westwärts bis Thir und schließlich südwärts bis zum Meer.“

Er schluckte schwer, sein Blick starrte ins Leere.

„Aber wir fanden nichts. Keine Quelle, keine Oase. Alles ist trocken. Selbst an den alten Wasserstellen, die uns früher nie enttäuscht haben, fanden wir kein Wasser. Wir haben gegraben, bis unsere Krallen bluteten, doch überall nur trockener Sand. Keine Spur von Feuchtigkeit.“

Er hob den Blick und sah den Scheich voller Verzweiflung an.

„Der Süden ist ausgetrocknet. Wir werden sterben.“

Stille legte sich über den Platz.

Die Fackeln knackten im Wind, irgendwo rief ein Nachtvogel.

Der Scheich presste die Lippen aufeinander.

Seine Miene verfinsterte sich, ein Zittern ging durch seine Nasenflügel.

Er atmete tief ein, als müsse er die Schwere dieser Botschaft in sich aufnehmen – dann senkte er den Kopf, die Schultern steif vor aufgetauter Wut und Ohnmacht.

Hinter ihm trat Prinzessin Balae näher.

Schon an der Haltung der Männer erkannte sie, dass es keine guten Nachrichten gab. Schweigend stellte sie sich an die Seite ihres Vaters und sah ihn eindringlich an.

„Was wirst du jetzt tun?“, fragte sie leise.

Er hielt ihren Blick lange.

Er hatte bis zuletzt gehofft, dass es nicht so weit kommen würde. Doch nun blieb ihm keine Wahl mehr. In diesem Augenblick wusste er: Er stand vor einer Entscheidung, die das Schicksal seines Volkes unwiderruflich wenden würde.

Die Chroniken von Wetherid II

Die Kajirs, stolz und unabhängig seit Anbeginn, müssten sich beugen, nicht durch Krieg bezwungen, nicht von Feinden besiegt, sondern von der Natur gebrochen.

Weder Reichtum noch heilige Stätten noch ihre Stärke würden sie retten. Nicht einmal ihr Schlangengott hatte ihnen geholfen. Nun blieb ihnen nur, ihre Würde gegen ihr Überleben zu tauschen.

Sein Kiefer mahlte.

Er wollte es nicht wahrhaben. Ein letzter, trotzig flackernder Funken blitzte in seinen Augen auf.

„Vielleicht ... vielleicht sollten wir doch nach Thir ...“, begann er zögernd.

Doch Prinzessin Balae hob einen Arm, ballte die Krallen und zischte:

„Vater, nein! Du weißt, Thir ist keine Möglichkeit. Die Menschen dort würden uns abschlachten, kaum dass wir ihre Grenze überschreiten. Außerdem sind wir ein Wüstenvolk. Was hätten wir dort zu suchen? Dort könnten wir nicht leben.“

Er schloss einen Moment lang die Augen.

Er wusste, dass sie recht hatte.

Mit harter, fast bitterer Stimme antwortete er ihr:

„Und Iseran? Ist das besser? Wir waren seit jeher Feinde der Scheddifer. Kajirs und die Menschen der Wüste – wir sind nicht füreinander geschaffen.“

Unsere Kultur, unsere Religion, unsere Lebensweise – all das trennt uns von ihnen wie ein tiefer Abgrund. Wir hielten sie als Sklaven, wir versuchten, sie unserem Gott zu unterwerfen, wir führten Kriege gegen sie ... Iseran oder Thir – ich sehe keinen Unterschied.“

Prinzessin Balae zischte:

„Unsere Krieger sind erschöpft. Wenn du unser Volk nach Thir führst, treibst du es ins Verderben! Du musst mit Scheich Neg El Bahi

Die Hüter der Sieben Artefakte

in Iseran verhandeln. Das ist unsere einzige Chance! Sieh es endlich ein. Ich flehe dich an, Vater!“

Der Scheich stieß die Luft scharf aus, wandte den Kopf von ihr ab. Seine Armmuskeln spannten sich, und mit einem Ruck fuhren die Dornen aus seinen Ellenbogen hervor.

Zischend und züngelnd verharrte er einen Moment.

Es war ein letzter, unkontrollierter Widerstand gegen eine Entscheidung, die längst getroffen war und die er vollständig verachtete.

„Also gut!“, knurrte er.

„Die Kajirs ziehen nach Iseran. Aber höre auf meine Worte, mein Kind. Es wird unser Untergang sein. Vielleicht nicht sofort, aber unaufhaltsam. Nichts wird bleiben, wie es war. Die Kajirs werden ihr Wesen verlieren ... nur um zu überleben.“

Prinzessin Balae nickte, erleichtert.

„Es ist die einzige vernünftige Entscheidung, Vater. Wir müssen weiterleben.“

Sie schenkte ihm noch einen letzten, prüfenden Blick, dann wandte sie sich ab und eilte mit raschen Schritten in ihre Gemächer im Palast.

Der Aufbruch aus Kajir

Als Balae in den dunklen Raum eintrat, fand sie Nazak schlafend vor.

Leise rüttelte sie ihn wach.

„Der Suchtrupp ist zurück. Sie fanden nirgends Wasser. Mein Vater hat endlich einen Entschluss gefasst. Wir werden Kajir verlassen und nach Iseran ziehen. Er wird Scheich Neg El Bahi bitten, uns aufzunehmen“, flüsterte sie.

Nazak richtete sich auf, seine Augen noch schwer vom Schlaf.

„Er hat was befohlen?“, zischte er ungläubig.

Die Chroniken von Wetherid II

„Wir sollen Demut zeigen vor den Menschen? Balae, das ist Verrat an unserem Blut und unserer Geschichte! Eher sterbe ich hier, als dass ich vor ihnen das Knie beuge.“

Prinzessin Balae zischte:

„Sag so etwas nicht, Nazak!“

Sie deutete auf ihr Kind.

„Er hat das Leben verdient. Wenn du es schon nicht für dich zulässt, dann wenigstens für unseren Sohn!“

Nazak nickte missmutig, züngelte kurz.

Sie legte ihr Kind in die Krippe neben dem Bett.

Dann ließ sie den Umhang von den Schultern gleiten, streifte das feine Seidenkleid ab und schlüpfte nackt unter die Decke, schmiegte sich eng an ihn.



Weit im Norden, in der Stadt Iseran, ertönte in derselben Nacht Xaroths Stimme im Schlafgemach von Scheich Neg El Bahi.

Dieses Mal war es kein flüsterndes Wispern mehr, sondern eine laute, dunkle Stimme, die durch den Raum dröhnte:

„Es ist vollbracht. Die Entscheidung ist gefallen. Die Kajirs werden bald vor deinen Toren stehen und um Einlass bitten. Sie sind nun bereit, sich zu beugen – vor dir, dem Eroberer ferner Länder, dem Bezwinger fremder Völker. Dem größten unter allen Scheichs!“

Die Lider Neg El Bahis zuckten und seine Augen rollten unruhig darunter, während glühende Visionen in ihm aufstiegen:

Er sah wieder das Heer der Kajirs an der Seite der Menschen Iserans marschieren. Sie rangen das Dunkle Volk in Shanburia nieder, rissen die Reichtümer des Landes an sich und besetzten Tempel, die von unermesslichem Gold und Edelsteinen glänzten.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Xaroths Stimme erklang erneut – diesmal mit warnendem Nachdruck:

„Nicht jeder in Iseran wird deinen Weg gutheißen. Doch du musst stark bleiben. Entledige dich der Zweifler und Widersacher. Sie sind nichts als Neider! Armselige Geister ohne Voraussicht. Sie erkennen nicht, was du für sie bewirken wirst.“

Scheich Neg El Bahis Lippen bewegten sich.

„Ja ... du hast recht. Neider. Feiglinge. Sie sind Gefangene der Vergangenheit.“

Seine Stimme wurde fester, während er ins Dunkel sprach:

„Ich werde mich ihrer entledigen.“

— ✂ —

Drei Tage später, im Morgengrauen, erklangen schwere Trommelschläge in der Stadt Kajir. Dumpf und feierlich hallten sie von den Mauern zurück und trieben die Bewohner aus ihren Häusern.

Auf Straßen, Gassen und Dächern drängte sich das Volk – Krieger, Handwerker, Händler, Alte und Junge, Frauen mit Kindern auf dem Arm. Alle kamen, um die Worte ihres Herrschers zu hören.

Vor dem Tor des Tempels standen Scheich Nam El Kabun, Prinzessin Balae, Nazak und zwei Dienerinnen.

Dahinter warteten die Priester, ihre Gesichter hart und unbewegt, die Bronzestäbe fest in den Krallen.

Bei den Gruben neben dem Ritualplatz zogen Helfer die Schlangen mit langen Stangen, an deren Enden Seilschlingen befestigt waren, aus der Dunkelheit und verstauten sie in Körben.

Gegenüber brachten Träger die letzten Tonkrüge mit Wasser aus den Katakomben unter dem Palast herauf; sorgfältig wurden sie gezählt und in Reihe gestellt – die letzten Reserven, die ihnen blieben.

Die Chroniken von Wetherid II

Scheich Nam El Kabun trat vor.

Sein Blick glitt über die Menge.

Er sah hohle Gesichter, gesprungene Schuppen, gesenkte Schultern – ein Volk am Ende seiner Kraft.

Er atmete tief ein, streckte die Arme aus und erhob die Stimme:

„Kinder der Wüste! Die Zeit ist gekommen. Wir haben gehofft, wir haben gebetet, wir haben gekämpft. Doch kein Regen fiel, kein Wasser erreichte unsere Stadt. Der Schlangengott hat uns geprüft! Nun verlangt er von uns, dass wir weiterziehen.“

Ein Raunen ging durch die Menge.

Manche sanken verzweifelt zu Boden, andere hielten ihre Kinder fester, die Blicke starr auf den Scheich gerichtet.

„Wir werden unsere Stadt verlassen ...“, fuhr er fort.

„Wir ziehen nach Iseran und werden dort um Einlass bitten. Jeder prüfe ein letztes Mal seine Habe – nehmt nur mit, was ihr tragen könnt. Wasser und Nahrung sind knapp, der Weg durch die Wüste wird hart. Wir müssen zusammenhalten, wenn wir überleben wollen.“

Prinzessin Balae stand mit erleichtertem Gesicht neben ihm, ihr Kind fest an sich gedrückt. Nazak sah wortlos in die Reihen der Versammelten, prüfte ihre Reaktionen.

Da ertönte Geschrei von der Seite des Platzes.

Einige Alte weigerten sich, der Anweisung zu folgen.

„Wir bleiben hier!“, fauchten sie laut.

„Diese Stadt ist unser Heim! Wir sterben lieber hier, als nach Iseran zu ziehen!“

Ein Tumult brach aus.

Wachen eilten herbei, versuchten die Aufgebrachten zu bändigen.

Es kam zu Schlägen und gefährlichem Fauchen; ein Kajir stürzte, erschöpft und ausgedörrt, auf die Steine und blieb reglos liegen.

Für einen Moment herrschte Stille.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Alle starrten auf den leblosen Körper.

Dann hörte man leises Wimmern.

Eine Frau trat zögernd vor, senkte den Kopf und sagte rau:

„Ich gehe. Für meine Kinder. Ich will nicht, dass sie hier sterben.“

Nach und nach löste sich der Widerstand.

Immer mehr nickten, manche widerwillig, andere ergeben.

Die Botschaft war verstanden.

Bleiben hieß sterben.

Der Scheich hob erneut die Stimme:

„Bereitet euch vor! Morgen, noch bevor die Sonne aufgeht, brechen wir auf. Möge der Schlangengott über uns wachen.“

Langsam begann die Menge sich zu zerstreuen.

Einige zogen wortlos zu ihren Häusern zurück, andere blieben noch auf dem Platz stehen, als wollten sie den bevorstehenden Abschied hinauszögern.

Die Priester verstaute inzwischen die Körbe mit den Schlangen sorgfältig, die Wasserkrüge wurden auf die wartenden Karren gehoben.

Über der Stadt lag nun eine schwere Stille, nur unterbrochen vom Wispern derer, die ein letztes Mal an den Mauern entlanggingen und mit den Fingern über die rauen Steine strichen. Ein stiller Abschied von ihrer Heimat.



Am nächsten Morgen stand die Stadt im Dunst des ersten Lichts still da.

Die Trommeln schlugen erneut, dumpf und feierlich, und dieses Mal brachen die Tore der Stadt auf – nicht für die Händler, sondern für ein ganzes Volk auf der Flucht vor dem Untergang.

Die Chroniken von Wetherid II

An der Spitze des Zuges schritt Scheich Nam El Kabun, den Blick unbeirrbar nach Norden gerichtet. Rechts und links von ihm marschierten seine Befehlshaber, die Krallen an den Waffen, die ledernen Rüstungen straffgezogen.

Unmittelbar hinter ihm folgten Balae und das Kind, umgeben von Wachen. Neben ihnen ging Nazak, das Haupt gesenkt, den Krummsäbel quer über dem Rücken.

Dahinter drängte sich das einfache Volk.

Kajirs jeden Alters bewegten sich in der Menge, viele mit gepackten Bündeln auf den Schultern, andere mühsam gehend, von Verwandten gestützt. Einige der Jungen klammerten sich schweigend an ihre Mütter, die Augen weit vor Angst.

Hinter ihnen rumpelten die Karren, schwer beladen mit allem, was die Vorratskammern des Palastes noch hergaben: einige wenige Kisten mit Nahrung, die letzten Wasservorräte, Werkzeuge und die heiligen Körbe mit den Schlangen für Schutz und Rituale. Eine Gruppe Wachen achtete mit scharfem Blick darauf, dass nichts verloren ging.

Den Abschluss bildete das Heer von Kajir, viele hundert Krieger stark. Wenn Gefahr käme, würden sie das Volk verteidigen – bis zum letzten Atemzug.

Die ersten zwei Tage führte sie der Weg durch ausgedörrte Ebenen, wo der Sand unter ihren Krallen staubte und die Sonne erbarmungslos brannte.

Bei Tag marschierten sie in einer Stille, die nur vom Klirren der Waffen und dem Knarren der Karren durchbrochen wurde; nachts lagerten sie unter dem kalten Sternenhimmel, aßen nichts und teilten nur spärlich Wasser.

Am dritten Tag zogen sie durch ein Labyrinth aus Kalksteinrücken.

Schatten krochen über die kahlen Felsen, manchmal blitzten die gelben Augen ausgehungertter Schakale zwischen den Steinen hervor, doch sie hielten Abstand – selbst Raubtiere wagten sich nicht an einen bewaffneten Zug dieser Größe heran.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Am vierten Tag erreichten sie die Dünen des Gahanak, einen See aus wanderndem Sand, der ihre Kräfte raubte.

Immer wieder galt es, die Karren freizuschaufeln, wenn die Räder im Sand versanken. Die Reise verzögerte sich, während die Sonne gnadenlos niederbrannte.

Die Priester verteilten Wasserrationen, aber mehr als ein kleiner Schöpfer für jeden Einzelnen war nicht übrig.

Am fünften Tag erklommen sie die letzte hohe Düne.

Von ihrem Kamm aus sahen sie in der Ferne noch immer ein endloses Meer aus Sand – doch dahinter, kaum erkennbar im flimmernden Licht, die erste dunkle Linie der Mauer von Iseran.

Als sie schließlich die letzten Ausläufer ihres Herrschaftsgebietes erreichten, passierten sie die uralten Grenzmarkierungen ihres Reiches.

Schwarze, krumme Holzpfähle ragten wie drohende Finger aus dem Sand. Zwischen ihnen hingen schwere, vom Rost zerfressene Ketten herab.

An ihnen baumelten klappernde, vom Wind und Sand gebleichte Skelette – Überreste jener Unglücklichen, die einst gewagt hatten, das Land der Kajirs unerlaubt zu betreten oder es ohne Erlaubnis zu verlassen.

Nachdem sie die Grenze überquert hatten, zogen sie weiter durch das glühende Land, schweigend und staubverhüllt, bis der Tag zu schwinden begann.

Bei Sonnenuntergang schlugen sie ihr Lager auf, nur noch einen halben Tagesmarsch von Iseran entfernt. Die Zelte standen in engen Reihen, dazwischen hockten die Kajirs, erschöpft und mit trockenen Lippen.

Im größten Zelt saß Scheich Nam El Kabun im schwachen Schein einer flackernden Öllampe. Der Schein der Flamme huschte über sein Gesicht und vertiefte die Züge seiner Sorge.

Die Chroniken von Wetherid II

Er starrte auf den Teppich, die Krallen seiner rechten Hand trommelten rastlos darauf. Sein Rücken war gekrümmt, als trüge er die ganze Last des ausgedörrten Volkes auf seinen Schultern.

Auch Prinzessin Balae, die neben ihm hockte und ihr Kind fütterte, spürte erstmals die quälende Frage in sich aufsteigen:

War dies wirklich eine Rettung oder nur ein langsames Sterben?

Ihr Blick suchte Nazak, der schweigend am Eingang des Zelt stand und starr in die Dunkelheit schaute.

Von fern drang das leise Raunen des Windes ans Ohr – und dazwischen das harte, dumpfe Klirren von Tonkrügen, die zerschellten. Es waren die Letzten, leer und nutzlos geworden, von verzweifelten Händen gegen den Boden geschleudert.

Nazaks Gedanken hämmerten:

Jeder Schritt treibt uns in eine Zukunft, die unser Untergang werden wird.

Hinter ihm regte sich Bewegung; der Scheich kam näher und stellte sich an seine Seite.

„Wir stehen kurz vor unserem Ziel“, murmelte er.

„Ich hoffe, Balae behält recht.“

„Ja. Morgen werden wir an die Tore Iserans klopfen“, erwiderte Nazak.

„Doch was erwartet uns dort?“

Er rieb sich das müde Gesicht.

„Vielleicht hätten wir bleiben sollen. Sterben ... mit Würde?“

Balae erhob sich und ging auf Nazak zu. Ihre Stimme war leise, aber sie zitterte vor innerer Anspannung.

„Wir hatten keine Wahl!“

Sie strich über Nazaks nachdenkliches Gesicht.

„Kajir ist verdorrt. Hätten wir dort gewartet, wären wir alle gestorben – langsam und erbärmlich.“

Sie sah ihn fest an.

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Ich weiß, dass es dich quält. Auch mich. Aber morgen werden wir leben. Das sind wir denen schuldig, die uns nachfolgen.“

Nazak blickte ihr lange in die Augen, das Gesicht hart gezeichnet von Zweifeln.

Der Scheich machte einen kleinen Schritt zur Seite, sodass sie zu dritt am Eingang standen und gemeinsam in die Nacht hinausschauen konnten.

„Ich habe mein Leben lang geglaubt, dass unser Volk niemals fallen würde.“

Seine Krallen ballten sich.

„Doch jetzt ... jetzt sehe ich uns gezwungen, um unser Leben zu bitten wie Bettler.“

Er schwieg kurz.

Prinzessin Balae schloss kurz die Augen.

Tief in ihrem Inneren brannte dieselbe Angst, doch sie zwang sich, Worte der Hoffnung zu sprechen:

„Solange wir einander haben, sind wir ein Volk. Solange wir atmen, tragen wir unsere Geschichte weiter. Vielleicht werden wir uns verändern müssen ... aber wir werden nicht untergehen.“

Der Scheich atmete tief ein, dann langsam aus.

„Morgen ...“, murmelte er heiser, „morgen werden wir vor Iseran stehen – und dort wird sich unser Schicksal entscheiden.“

Nazak nickte schweigend.

Draußen überzog eisige Nachtluft das Lager.

Leiser Gesang der Priester vermischte sich mit dem Flüstern des Windes, der von Süden her die letzten Erinnerungen ihrer Heimat mit sich trug.

Die Chroniken von Wetherid II

In der kühlen Morgendämmerung brachen sie wieder auf.

Schon aus der Ferne schimmerte etwas Ungewohntes im braunen Sand. Zunächst war es kaum mehr als ein Schatten im Dunst, flimmernd wie eine Täuschung. Doch mit jedem Schritt nahm die Farbe zu, ein sanftes Grün, das sich vom Boden löste und deutlicher hervortrat.

Kurz darauf zeichneten sich die ersten Vorboten des fremden Landes klarer ab. Zwei mannshohe Obeliskten aus glattem, hellem Kalkstein flankierten den kaum sichtbaren Pfad, verbunden durch straff gespannte Hanfseile. Daran flatterten Dutzende schmale Banner im heißen Wind, deren kräftige Farben von der Sonne stark verblasst waren.

Wie fahle Geisterfahnen bewegten sie sich über dem Sand und markierten die Grenze zum Reich von Iseran.

Hinter den Obeliskten dehnte sich das Grün zu einer großen Oase aus. Immer deutlicher wurden die Konturen einzelner Palmen, deren breite Blätter im Wind raschelten. Zwischen den Stämmen zogen sich satte Felder entlang des Aderani-Flusses.

Der Fluss kam aus dem Norden, entsprang hoch in den Gletschern an der Grenze zu Tawinn und zog silbrig glitzernd durch die Einöde bis nach Iseran – ehe er südlich davon im Sand versickerte.

Ein Hauch feuchter, schwerer Luft hing über dem Wasser, fremd und beinahe unwirklich im Vergleich zum staubtrockenen Atem der Wüste.

Als sie schließlich den Rand der Oase erreichten, brach ein überwältigender Schrei aus der Menge, geboren aus der Qual der letzten Monde.

Die ersten Kajirs verloren jede Zurückhaltung und zogen Rüstungen und Umhänge vom Leib, stolperten nach vorn.

Kreischend stoben Vögel aus den Palmen, und der Platz verwandelte sich in ein wogendes Meer aus Leibern und Stimmen.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Sie warfen sich ans Ufer, tauchten die Köpfe tief ins Wasser und tranken hastig. Tonkrüge wurden herangeschleppt und gierig gefüllt, Krallen klammerten sich fest um die feuchten Gefäße. Manche ließen sich flach in die Fluten fallen, das Nass strömte über ihre ausgedörrten Körper und spülte die quälende Trockenheit von ihnen.

Ein Stück weiter, jenseits des Ufers, graste eine kleine Ziegenherde auf dem saftigen Grün.

Mehrere Kajirs bemerkten sie und stürzten keuchend über den schmalen Streifen hinweg, der Wasser und Wiese trennte.

Die Hirten, die in der Nähe standen, fuhren erschrocken hoch, als sie die Fremden auf die Tiere zulaufen sahen, und rannten mit lauten Rufen in Richtung Stadt.

Einige der Kajirs fauchten auf, stießen ein wildes Zischen aus, andere reckten die Köpfe nach den Fliehenden, deren Schritte Staub aufwirbelten.

Dann richteten sich ihre Blicke auf die Herde.

Mehrere drängten vor, die Augen starr vor Hunger. Sie trieben die Ziegen zusammen und hoben die Klingen, bereit zum tödlichen Stich.

Da hallten Befehle durch die Luft.

Kräftige, hochgewachsene Anführer der Kajirs sprangen vor, zogen die Waffen und stellten sich zwischen ihre Männer und die Herde.

Ihre Rufe schnitten durch das Gedränge:

„Zurück! Waffen runter! Wer hier stiehlt oder tötet, bringt uns alle ins Verderben – wir brauchen die Gnade Iserans!“

Doch der Hunger hatte viele bereits übermannt. Keuchender Atem, Staub und Schweiß mischten sich zu einer fiebrigen Unruhe.

Einige hörten nicht mehr, andere wollten nicht.

Mit Mühe gelang es den Anführern, Ordnung zu erzwingen, ihre Männer zurückzudrängen und das Toben zu bändigen.

Da rollte ein tiefes Dröhnen über die Oase.

Die Chroniken von Wetherid II

Alle Köpfe fuhren herum.

Aus dem staubigen Horizont wuchs eine Reitertruppe heran – etwa vierzig Männer aus Iseran, gehüllt in schwarze Kanduras, die Gesichter unter Tüchern verborgen.

Ihre Pferde galoppierten in enger Formation, die Bewegungen waren präzise und diszipliniert. Einige führten Kurzbögen, andere hielten Lanzen, deren Spitzen in der Morgensonne stumpf aufglommen.

Sie ließen ihre Linie im weiten Halbkreis um die Oase schließen, bis die Eindringlinge eingekesselt waren.

Ein tiefes, kehliges Grollen lief durch die Reihen der Kajirs.

Schuppen sträubten sich, Krummsäbel blitzten aus den Gurten, und die vordersten Kämpfer ließen ihre Dornen aus den Ellenbogen schnellen.

„Sie wollen uns töten!“, fauchte eine Stimme.

Einer hob die Waffe und zischte:

„Sollen sie nur kommen. Wir werden nicht kampfflos aufgeben!“

Die ersten Kajirs traten schon vorwärts, als Scheich Nam El Kabun mit einem einzigen, weiten Satz nach vorne sprang.

Seine Stimme peitschte durch die Stille:

„Halt! Niemand greift an! Lasst sie heran... Wir warten ab, wie sie reagieren.“

Die Krieger gehorchten.

Die Klingen sanken.

Niemand rührte sich.

Alle Blicke lagen auf den Reitern.

Die Luft vibrierte.

Der Scheich verharrte nur einen Schritt vor der Linie, den Blick fest auf die anrückende Gruppe gerichtet.

Die Pferde hielten an, kaum eine Länge entfernt.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Einer der Reiter lenkte sein Tier einen Schritt vor die anderen und richtete sich im Sattel auf.

Seine Stimme erklang fest und durchdringend, mit jener Härte, der man nicht widersprach:

„Ihr habt das Land Iserans betreten. Das ist ein kriegerischer Akt. Legt eure Waffen nieder und verlasst dieses Gebiet sofort!“

Scheich Nam El Kabun stand aufrecht, die Schultern gestrafft, den Blick unbeirrbar.

„Wer seid ihr, dass ihr uns Befehle gebt?“, rief er zurück.

„Zeigt mir euer Gesicht, damit ich weiß, mit wem ich spreche.“

Der Reiter zögerte, dann griff er nach dem Tuch und zog es langsam herab. Zum Vorschein kam dunkle Haut, gezeichnet von Sonne und Sand, und Züge, die zugleich streng und edel wirkten.

„Ich bin Wahmubu, Heerführer von Scheich Neg El Bahi, Schwiegersohn des Herrschers von Iseran. Ich warne euch ein letztes Mal. Legt eure Waffen nieder – und verschwindet!“

Scheich Nam El Kabun neigte würdevoll den Kopf.

„Prinz Wahmubu der Nördlichen Stämme ... Gemahl der edlen Manamii. Euer Name eilt euch weit über die Grenzen von Iseran hinaus. Es ist mir eine Ehre, euch zu begegnen.“

Er trat einen halben Schritt vor, die Krallen gespreizt.

„Ja, wir sind in euer Land eingedrungen. Das leugne ich nicht. Aber wir kommen nicht mit Feindeshand. Wir suchen keinen Krieg. Wir suchen das Leben.“

Wahmubu verengte die Augen, die Stimme kalt und hart:

„Haltet mich nicht zum Narren, Scheich! Kajirs bringen keine Bitten, sie bringen List und Verrat. Seit Generationen sind wir Feinde. Welches Spiel spielt ihr diesmal? Sucht ihr Sklaven? Oder wagt ihr den Angriff?“

Die Nasenflügel des Scheichs zitterten kaum merklich, doch seine Stimme blieb fest:

Die Chroniken von Wetherid II

„Ihr irrt, Prinz Wahmubu. Ihr habt sicher vernommen, was im Süden geschieht. Die Brunnen sind leer, die Oasen verdorrt, kein Regen fällt. Unser Volk ist dem Verdursten nah. Wir sind nicht als Eroberer hier, sondern aus Not. Aus Hunger, aus Durst. Wir kommen nicht, um zu herrschen, sondern um zu überleben.“

„Ich glaube euch kein Wort!“, entgegnete Wahmubu scharf.

Prinzessin Balae trat an die Seite des Scheichs und sprach mit fester Stimme:

„Mein Vater sagt die Wahrheit. Unser Volk steht am Abgrund. Bringt diese Kunde zu Scheich Neg El Bahi – mehr verlangen wir nicht.“

„Ihr habt hier nichts zu fordern!“, schnitt Wahmubu ihr das Wort ab.

Sein Blick schweifte langsam über die Massen der Kajirs in der Oase. Er sah die ausgezehrtten Gestalten, verängstigte Kinder, Greise auf schwankenden Beinen.

Vielleicht ..., dachte er, ... vielleicht sprechen sie die Wahrheit.

Doch sein Gesicht verhärtete sich, als ihn ein anderer Gedanke ergriff:

Selbst wenn sie die Wahrheit sagen... sie haben Blut vergossen, Hunderte meiner Brüder getötet, Sklaven gemacht, Männer und Frauen gezwungen, sich ihrem Schlangengott zu beugen. Sie sind wie ihre Schlangen. Tückisch, gefährlich und unberechenbar.

Er atmete langsam aus und richtete den Blick auf seine Reiter.

Er wusste, dass er mit ihnen keine Schlacht gegen diese verzweifelte Masse riskieren konnte. Er brauchte Zeit – Zeit, das gesamte Heer in Bereitschaft zu setzen.

Nach kurzem Schweigen nickte er knapp.

„So sei es. Ich werde Scheich Neg El Bahi eure Botschaft überbringen. Doch nur unter einer Bedingung: Ihr legt eure Waffen

Die Hüter der Sieben Artefakte

nieder und zieht eure Dornen zurück. Meine Männer bleiben hier und halten Wache.“

Scheich Nam El Kabun verneigte sich würdevoll.

„Ich danke euch, Wahmubu – Kämpfer unter der Sonne, Prinz der Wüste. Eure Entscheidung zeugt von Weisheit.“

Er wandte sich seinen Kriegern zu und hob die Hand zum Befehl. Schweren Herzens lösten die meisten sofort die Waffengurte, legten die Krummsäbel ab, ließen die Dornen zurückgleiten.

Prinzessin Balae nickte zustimmend.

Es war ein stilles Einverständnis, größer, als sie je einem Menschen zuvor gewährt hatte.

Wahmubu wandte sich seinen Reitern zu.

„Bleibt wachsam. Kein Blick weiche von ihnen. Sollte nur ein Funken Verrat aufflammen, wisst ihr, was zu tun ist.“

Er zog die Zügel an, wendete sein Pferd und preschte im vollen Galopp zurück zur Stadt.

Er jagte durch das Stadttor und trieb das Tier im wilden Ritt durch die engen Gassen, die zum Palast führten.

Menschen wichen erschrocken zur Seite, sprangen an die Mauern oder hinter Stände. Bei einem Händler stieß sein Pferd im Vorbeigalopp einen Tisch um. Früchte und Gemüse rollten über das Pflaster, der Händler taumelte zurück, die Hände schützend erhoben.

„Aus dem Weg!“, rief Wahmubu, als er die breite gepflasterte Hauptstraße erreichte.

Eine Patrouille der Stadtwache wich hastig aus, die Männer blickten ihm verwundert nach.

Kurz bevor er die weißen Marmorstufen erreichte, die zum Haupteingang des Palastes führten, sprang er ab, noch während sein Pferd trabte.

Er stürmte die Stufen hinauf, eilte durch die geöffneten Flügeltore und lief den langen Korridor entlang, bis er keuchend den Saal betrat.

Die Chroniken von Wetherid II

Scheich Neg El Bahi saß aufrecht und würdevoll im Majlis, an der Stirnseite des Saals, auf einem kunstvoll geknüpften Teppich, umgeben von reich bestickten Polstern.

Seine Haltung strahlte Ruhe und Autorität aus, während sein sanfter Blick auf Manamii und die beiden Enkelkinder ruhte, die nahe bei ihm saßen.

Der Duft von Weihrauch erfüllte den Saal, vermischte sich mit dem warmen Aroma frisch gebrühten Tees. Das gedämpfte Licht füllte den Saal mit Behaglichkeit.

Die Kinder lauschten aufmerksam den Worten ihres Großvaters, während Manamii ihnen Tee einschenkte und sich mit fließender Bewegung wieder auf den farbenprächtigen Polstern niederließ.

Wahmubu trat atemlos zu seiner Familie. Aufgeregt begann er zu berichten, was an der Oase geschehen war.

Vor den Toren Iserans

Zur selben Zeit spitzte sich die Lage am Rand der Oase gefährlich zu. Die Stimmung unter den Kajirs war zum Zerreißen gespannt.

Nazak stand am Ufer, die Augen zu schmalen Schlitzten verengt, die Zähne gebleckt, und während sein Leib fast reglos wirkte, schlug sein Schwanz hart auf den Boden und riss Furchen in den Sand.

Mehrere Reiter stellten sich um ihn, die Lanzen vorgestreckt, die Stimmen hart:

„Leg deinen Krummsäbel nieder! Sofort!“

Der Scheich trat vor, die Stimme schneidend:

„Nieder mit der Waffe! Das ist ein Befehl!“

„Nazak!“, rief Prinzessin Balae.

„Tu, was mein Vater geboten hat!“

Doch Nazak gehorchte nicht.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Auch einige Kajirs in seiner Nähe rührten sich nicht, ihre Haltungen blieben gespannt.

„Zum letzten Mal, legt die Waffen nieder! Oder wir greifen an!“, rief einer der Reiter, ein großer Mann, dessen Gestalt vollständig in schwarze Gewänder gehüllt war.

Mit einer herrischen Bewegung lenkte er sein Pferd aus der Reihe direkt auf Nazak zu.

Das Tier schob ihn grob mit der Brust zur Seite, sodass Nazak zurücktaumelte.

Die offene Demütigung brannte in Nazaks Gesicht.

Mit einem Zischen, schärfer als jede Klinge, riss er den Krummsäbel hoch und stieß ihn tief in den Hals des Reiters.

Blut spritzte hervor.

Das Pferd stieg schrill wiehernd auf, und der leblose Körper des Scheddifer stürzte zu Boden.

Für einen Atemzug war alles wie gelähmt.

Aber dann brach Bewegung los.

Kajirs stürzten zischend vor, gewaltige Körper, um zwei Köpfe größer als ein Mensch, massig gebaut und doch schnell und wendig. Mit gezogenen Krummsäbeln, hervorschnellenden Dornen und scharfen Krallen prallten sie auf die überraschten Reiter.

Pferde bäumten sich, Lanzen splitterten im Aufprall.

Dornen und Klingen rissen Lücken in die Reihen.

Der Kampf brach in einzelne Laute auf: das schrille Wiehern der Pferde, das Splittern von Holz und das Klirren der Klingen.

Männer wurden aus den Sätteln gerissen, schrien auf und schlugen schwer auf dem Boden auf. Pferde stürzten, Reiter wurden niedergetreten, ihre Stimmen erstickten im Sand.

Die Chroniken von Wetherid II

Zwei Männer aus der hinteren Reihe versuchten sich zu lösen, um Verstärkung zu holen – doch zwei Kajirs holten sie ein und töteten sie, bevor sie fliehen konnten.

Blut färbte Boden und Waffen dunkel.

Die Formation der Reiter brach auseinander.

Prinzessin Balae stand wie erstarrt am Rand des Geschehens, die Augen weit, das Gesicht bleich.

Entsetzen spannte ihre Muskeln, als sie Nazak sah – hoch aufgerichtet, die Waffe blutbefleckt, der Blick kalt und unbeugsam.

„Nazak ... nein ...!“, fauchte sie, doch ihre Worte verhallten im Lärm des Kampfes.

Der Scheich drängte sich zwischen die Kämpfenden, vorbei an erhobenen Klingen und aufgewirbeltem Sand, sein Herz schlug wie ein Hammer.

„Hört auf! Genug!“

Doch die Kampfgeräusche verschlangen seinen Befehl.

Als er endlich durch die letzte Reihe trat, stand Nazak vor ihm – unbeweglich, das Zischen tief in der Kehle, die Klinge noch in den Klauen.

Der Scheich blieb stehen, der Atem schwer, und erkannte, dass sein Schwiegersohn nicht mehr zurückweichen würde.

„Leg die Waffe nieder!“, rief er ein letztes Mal.

Nazak regte sich nicht.

Sein Leib spannte sich, sein Mund wurde zu einer harten gemeißelten Linie.

Ein schwerer Gedanke fuhr Scheich Nam El Kabun durch seinen Kopf:

Es gibt keinen anderen Weg.

Die Erkenntnis war so kalt und scharf wie die Dornen, die er zischend aus seinen Ellbogen fahren ließ.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Mit einer einzigen, unumkehrbaren Bewegung stieß er den Giftdorn in den Hals seines Schwiegersohns.

Nazak bäumte sich auf, die Augen weit geöffnet, seine Klauen griffen verkrampft ins Leere.

Dann brach er zusammen und blieb reglos im Sand liegen.

Der Scheich verharrte über ihm, die Dornen blutverschmiert, den Blick auf den toten Körper gerichtet.

Schwer atmend hob er seinen Kopf.

„Fesselt die Aufständischen“, stieß er heiser hervor.

Das Klirren fallender Waffen durchbrach die Stille.

Die Pferde der Reiter Iserans schnaubten, vereinzelte Stimmen verstummten.

Die Anführer der Kajirs stürmten vor, warfen die Rebellen der eigenen Reihen nieder, entwaffneten sie und banden ihre Glieder mit Seilen.

Unverändert stand Balae abseits der Kämpfenden, die Dienerin dicht an ihrer Seite, das Kind fest im Arm.

Ihr Blick haftete auf dem leblosen Körper Nazaks.

Ihr Gesicht war bleich, der Atem flach.

Dann löste sie sich aus ihrer Starre, setzte sich in Bewegung, taumelnd, ohne ein Wort.

Sie fiel neben Nazak nieder, sank in den Sand, legte die Stirn auf seine Brust.

Ihre Krallen verkrampften.

„Nein ...“

Tränen liefen über ihr Gesicht.

Um sie herum verharrten alle.

Kein Laut durchbrach den Moment.

Doch plötzlich rückten die überlebenden Reiter Iserans erneut zusammen und drängten sich in einer dichten Linie vor.

Die Chroniken von Wetherid II

Ihre Pferde traten unruhig, die Lanzen hoben sich, und die gezogenen Schwerter blieben fest im Griff.

Schritt um Schritt schoben sie sich nach vorn, bereit für einen weiteren Stoß.

Balae hob den Kopf.

Ihre bebende Stimme trug über Wasser und Sand:

„Haltet ein! Ihr seht, was geschehen ist. Das war der Verrat einiger weniger – mein Vater selbst hat ihn beendet!“

Sie zeigte auf Nazak.

„Er tötete meinen Gemahl, um den Frieden zu wahren. Was könnte deutlicher zeigen, dass wir keinen Krieg wollen?“

Die Reiter hielten inne.

Ihre Blicke glitten über die gefesselten Rebellen, das verängstigte Volk im Sand, das Blut, das den Boden der Oase verdunkelte.

Balae trat einen Schritt vor, wischte sich über das Gesicht und rief mit harter Stimme:

„Alle Kajirs – kniet nieder! Kein Widerstand! Wer sich weigert, stürzt uns alle ins Verderben!“

Zögernd knieten sich einer nach dem anderen nieder, bis schließlich das gesamte Volk am Boden war.

Ängstliches Schweigen legte sich über die Oase.

Scheich Nam El Kabun stand noch immer neben Nazaks Leichnam, die Dornen zurückgezogen.

Seine Haltung war starr, doch in seinen Zügen lag Schwere.

Balae hob den Kopf und blickte zu ihm hinüber.

An seinem Ausdruck begriff sie, dass er für das Überleben des Volkes gehandelt hatte.

Doch während sie ihn ansah, spürte sie auch, wie etwas in ihr zerbrach.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Im Palast berichtete Wahmubu in der Zwischenzeit Scheich Neg El Bahi und Manamii vom Eintreffen der Kajirs.

„Mein Scheich“, begann er mit fester Stimme, „sie stehen an der Oase, nur einen halben Tagesmarsch von hier. Ausgemergelt, erschöpft, kaum mehr auf den Beinen. Sie nannten euren Namen, baten um Einlass – und ihr Herrscher selbst befahl seinen Kriegen, die Waffen niederzulegen.“

Manamii fuhr mit zornig blitzenden Augen auf.

„Das ist nur ein Trick. Sie versuchen uns zu täuschen! Ich habe Jahre damit verbracht, Scheddifer aus ihren Klauen zu retten – Männer, Frauen, Kinder, gezwungen, ihrem Schlangengott zu dienen. Was sie erlebten, war nichts als Angst, Schuld und endloses Knechten. Ihr könnt ihnen nicht trauen!“

Wahmubu nickte zustimmend.

„Menschen und Kajirs sind zu verschieden. Ihre Gesetze, ihre Wahrheiten, selbst das, was ihnen heilig ist, steht gegen das unsrige. Ihre Ehre ruht auf Blut und Unterwerfung, ihre Moral auf Stärke und Furcht. Schon ihre Nähe ist eine Gefahr für uns“, fuhr es aus ihm heraus.

Er presste die Lippen aufeinander.

„Was für uns heilig ist, entweihen sie. Was sie verehren, stößt uns ab. Lässt man sie in unsere Mauern, bringen sie den Zwist mit – und am Ende führt er zu Gewalt und Krieg.“

Scheich Neg El Bahi hörte die Worte seiner Tochter und seines Schwiegersohns, schwieg aber. Stattdessen lauschte er nach innen – jener Stimme, die längst zu einem Echo in seinem Geist geworden war.

Shanburia wird brennen!, donnerte sie, lodernd in ihm, als sei sie sein eigener Wille.

Mit den Kajirs an deiner Seite wird kein Heer dich aufhalten. Dies ist der Augenblick!

Die Chroniken von Wetherid II

Bilder flackerten wieder auf: Heere, die unter seiner Fahne marschierten. Schlachten, die ihm Ruhm und Macht brachten.

Schließlich erhob er sich langsam.

Seine Züge verhärteten sich, ungewohnt scharf.

Als er sprach, klang seine Stimme tief, nicht wie seine eigene:

„Die Kajirs sollen in die Stadt gelassen werden.“

Manamii starrte ihn fassungslos an.

„Du ... willst was? Du willst diese Echsen, unsere Todfeinde, in unsere Stadt lassen? Bist du von allen guten Geistern verlassen?“

Der Blick des Scheichs verdunkelte sich.

Er antwortete mit eisiger Härte:

„Die Kajirs haben ihre Waffen niedergelegt. Sie bitten um Zuflucht. Wir werden ihnen Einlass gewähren.“

Wahmubu trat an Manamiis Seite, mit versteinertem Ausdruck.

„Mein Scheich, verzeiht – aber warum? Nach allem, was sie unserem Volk angetan haben?“

Einen Atemzug lang zögerte Neg El Bahi, als ränge er um eine Antwort.

Schließlich sprach er mit kühler Bestimmtheit:

„Sie sind geschlagen. Sie kommen nicht als Feinde, sondern als Bittsteller. Wir zeigen Größe, indem wir sie aufnehmen.“

„Vater!“, rief Manamii.

„Wenn du ihnen helfen willst, dann gib ihnen Wasser, Nahrung, was sie brauchen, um zurückzukehren. Aber lass sie nicht hier! Das ist Irrsinn!“

Wahmubu nickte zustimmend.

„Ja – Großmut ist nicht gleich Blindheit. Wir können ihnen die Hand reichen, ohne sie in unsere Stadt zu holen.“

Ein hartes Zucken ging über das Gesicht des Scheichs.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Für einen Moment wirkte es, als ränge er mit sich – doch dann spannte sich sein Kiefer.

„Und was dann? Wenn sie zurückkehren – in ein Land ohne Wasser, ohne Nahrung? Dann stehen sie wieder hier. Und wieder. Und wieder. Wir lösen nichts, wenn wir sie fortschicken. Wir verlieren nur Zeit.“

Er lehnte sich leicht vor, wobei sich ein unheilvoller Unterton in seine Stimme schlich:

„Nein ... wir müssen weiterdenken. Die Kajirs könnten ... unsere Stärke werden. Ihr Wille, ihre Körper – eine Armee, die Iserans Macht mehrt.“

Manamii wich ungläubig zurück.

Ihre Stimme schnellte scharf in die Höhe:

„Macht? Seit wann sprichst du von Macht, Vater?“

Wahmubu trat einen Schritt vor und versuchte, den Blick des Scheichs aufzufangen.

„Wenn es wirklich darum geht zu helfen und den Frieden zu wahren ... könnten wir ein Aquädukt bauen. Einen Wasserkanal, der bis in ihr Land reicht. Damit könnten sie in ihrer Heimat bleiben, ohne dass wir sie aufnehmen müssen.“

Manamii fasste Hoffnung.

„Ja! Wir helfen ihnen. Aber wir nehmen sie nicht auf.“

Doch die Antwort kam schneidend.

Der Scheich ballte seine Hände zu Fäusten.

„Nein. Sie bleiben hier. Das ist mein letztes Wort“, sagte er scharf.

Die beiden schwiegen.

Schließlich richtete sich Neg El Bahi auf, die Miene starr wie Stein.

„Wahmubu! Du reitest sofort zurück zur Oase. Hole die Kajirs in die Stadt. Ich will mit Scheich Nam El Kabun sprechen. Der Festsaal soll vorbereitet werden. Wir haben bald etwas zu feiern.“

Die Chroniken von Wetherid II

Manamii trat ganz nah an ihren Vater heran, die Augen weit aufgerissen vor Verzweiflung.

„Vater, bitte ... überdenk das noch einmal. Du bist nicht du selbst!“

Doch der Scheich hob nur abwehrend die Hand.

„Genug! Kümmere dich um deine Kinder, Manamii. Überlasse die Geschicke Iserans mir.“

Dann wandte er sich Wahmubu mit einer eisernen Entschlossenheit zu.

„Reite. Sofort. Und führe meinen Befehl aus.“

Wahmubu verharrte einen Moment, sein Blick auf Manamii gerichtet.

Dann senkte er bedächtig den Kopf.

„Wie Ihr wünscht, mein Scheich.“

Er drehte sich um, die Stirn in tiefe Falten gelegt, und verließ schweigend den Saal.



Als Wahmubu die Oase wieder erreichte, eilten ihm einige seiner Männer entgegen. Ihre Gesichter waren ernst, die Augen voller Unruhe.

„Prinz! Sie haben uns angegriffen! Es gab Tote.“

Wahmubu erstarrte.

Vor ihm lag der blutgetränkte Sand, durchzogen von den leblosen Körpern seiner Gefolgsleute, zerbrochenen Lanzen und zerstörten Bögen.

Sein Kiefer mahlte.

Bitternis stieg in ihm auf.

Sie sind verlogen und listig. Mörder und Fanatiker.

Sie haben sich nicht geändert.

Seine Hände verkrampften sich zu Fäusten.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Gerade als er wieder auf sein Pferd steigen wollte, um seinem Scheich zu berichten, traten Prinzessin Balae und ihr Vater auf ihn zu.

Balae sah ihn mit fiebrigen Augen an, das Kind im Arm, ihr Gesicht gezeichnet von Erschöpfung und Trauer.

Scheich Nam El Kabun neigte den Kopf leicht, seine Stimme klang tief und schwer:

„Prinz Wahmubu ... wir bitten euch um Vergebung für das, was geschehen ist. Es war nicht der Wille meines Hauses. Nazak ... hat uns alle verraten. Er und seine Männer haben diesen Aufstand geplant. Es geschah gegen meinen Willen.“

Er sah kurz zu Prinzessin Balae, die mühsam Fassung bewahrte.

„Ich selbst habe meinen Schwiegersohn getötet. Es war ... der einzige Weg.“

Balae trat näher.

Ihre Stimme zischte leise:

„Wir wissen, wie es aussieht. Aber bitte ... glaubt uns, das war kein Angriff unseres Volkes. Es war Verrat von wenigen. Mein Vater hat gehandelt, um den Frieden zu wahren.“

Ihr Blick flehte.

„Wir wollen leben ... nicht kämpfen.“

Wahmubu starrte die beiden an.

Er rang sichtbar mit sich selbst.

Sein Verstand befahl ihm, umzukehren und seinen Schwiegervater vor der Tollkühnheit seines Vorhabens zu warnen. Doch dann erinnerte er sich an die seltsame, unnachgiebige Härte in der Stimme Neg El Bahis.

Es ist unbegreiflich. Sein Verhalten ... es widerspricht allem, was er jemals vertreten hat.

Er schloss die Augen, sammelte sich einen Moment und zwang die Entscheidung über seine Lippen.

„Wir führen sie in die Stadt.“

Ein grollendes Murmeln ging durch die Reihen seiner Reiter. Manche schrien offen, andere riefen voller Zorn durcheinander.

Die Chroniken von Wetherid II

„Das dürfen wir nicht! Die Echsen haben unsere Brüder getötet!“

Einer stieß seine Lanze mit solcher Wucht in den Sand, dass der Schaft vibrierte.

„Das ist Wahnsinn!“

Wahmubu hob den Arm, seine Haltung allein brachte die Menge zum Schweigen.

Dann sprach er mit fester Stimme.

„Es ist der Wille unseres Scheichs. Ich gehorche – und ihr werdet es ebenso tun.“

Ein schweres Schweigen folgte.

Manche wichen Wahmubus Blick aus, andere pressten die Lippen zusammen, um nicht laut zu widersprechen.

Ihre Finger lagen hart um die Lanzen, die Pferde schnaubten unruhig – schließlich senkten die Männer die Köpfe, widerwillig und gebunden durch ihre Pflicht.

Dann rief Wahmubu über die Oase, so dass es alle hören konnten:

„Im Namen von Scheich Neg El Bahi – die Tore Iserans werden geöffnet! Ihr erhaltet Einlass!“

Einen Augenblick lang schien alles wie eingefroren.

Dann löste sich langsam die Spannung.

Erleichterte Rufe brachen los, erst vereinzelt, dann als Welle, roh und überwältigend.

Einige Kajirs fielen auf die Knie, dankten ihrem Schlangengott, lobpriesen zum Himmel, andere weinten hemmungslos.

Krieger stießen laute Zischrufe aus.

In diesem Augenblick trat Scheich Nam El Kabun vor sein Volk.

Seine mächtige Gestalt hob sich deutlich von seiner Umgebung ab. Als er die Arme hob und ein scharfes Fauchen ausstieß, verstummte sein Volk augenblicklich.

Alle Augen wandten sich ihrem Herrscher zu.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Mit fester, weit tragender Stimme rief er.

„Gehorcht den Befehlen der Führer. Kein Aufruhr mehr – unser Schicksal entscheidet sich jetzt!“

Über die ganze Oase hinweg sammelten sich die Krieger der Kajirs, gaben sich Zeichen und formierten sich in geschlossenen Reihen. Ohne ihre Waffen, aber in disziplinierter Ordnung, brachten sie sich in Marschstellung.

Hinter ihnen traten die Priester zusammen, bei den Karren mit den heiligen Schlangen und den letzten Vorräten.

Die Alten richteten sich mühsam auf, die Jungen halfen ihnen beim Gehen.

Mütter nahmen ihre Kinder an die Hand oder hoben sie hoch, während ringsum Rufe und hastige Schritte durcheinanderdrangen.

Räder ächzten, Holz knarrte, und über allem lag gespannte Erwartung.

Wahmubu stand neben seinem Pferd und beobachtete alles aufmerksam.

Scheich Nam El Kabun und Balae gingen an den Reihen der Kajirs entlang, prüften die Ordnung und wandten sich dann zu Wahmubu.

Ihre Blicke trafen sich kurz. Ein knappes Nicken des Scheichs genügte.

Wahmubu schwang sich in den Sattel.

„Vorwärts – in geordneten Reihen!“

Seine Stimme trug weit über die Oase, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Entlang des Weges sammelten sich Menschen aus Iseran, starrten auf die Kolonne, redeten durcheinander.

Einige wandten sich ab und liefen verängstigt in die Stadt.

Ein Brühiger Friede

Über dem Platz vor dem Palast hing der trockene Hauch der Wüste, als sich der Zug der Kajirs sammelte.

Reihen schlossen sich, Karren hielten an, Befehle hallten kurz, dann verebbten sie.

Erschöpfte Körper sanken auf die Knie, andere richteten sich mühsam auf und blickten zu den hohen Toren.

Auf dem Platz hatten sich Hunderte Bewohner Iserans versammelt.

Sie standen dicht gedrängt auf dem Platz, auf den Stufen und unter den Säulen der Vorhallen, mit angespannten Gesichtern und misstrauischen Blicken auf die Kajirs gerichtet.

Kein Wort fiel, kein Ruf ertönte; die Luft stand schwer vor Erwartung und Furcht.

Als die Karawane schließlich vollständig zum Stehen kam, stieg Wähmubu langsam vom Pferd.

In diesem Moment glitten die gewaltigen Tore des Palastes knirschend auseinander.

Gespanntes Schweigen senkte sich über den Platz.

Die Bewohner wichen wie auf einen lautlosen Befehl zu beiden Seiten zurück und öffneten einen schmalen Korridor, der sich bis zu den Stufen des Palastes erstreckte.

Aus dem dunklen Inneren des Tores erklang plötzlich eine feste, gebieterische Stimme, noch bevor der Sprecher sichtbar wurde:

„Ihr habt einen weiten Weg hinter euch, Scheich Nam El Kabun. Was führt euer Volk nach Iseran?“

Ein Zischen ging durch die Menge der Kajirs, als der Mann, dem diese Stimme gehörte, ins Licht trat: Scheich Neg El Bahi.

Links und rechts von ihm standen die Wesire in strenger Reihe, ihre Hände gefaltet, ihre Gesichter unbewegt.

Einen halben Schritt hinter ihm, leicht seitlich, stand Manamii. Ihre Finger ruhten unruhig am Griff des Dolchs an ihrem Gürtel, während ihr Blick scharf und prüfend über die Kajirs glitt.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Unten vor den Stufen hob Scheich Nam El Kabun mühsam den Kopf, um dem Mann entgegenzutreten, der einst sein Todfeind gewesen war.

„Die Wüste hat uns verstoßen“, brachte er mit heiserer Stimme hervor.

Jedes Wort rang er sich mühsam ab, die Kehle trocken, der Klang rau.

„Im Süden gibt es kein Wasser mehr. Wir bitten um... Zuflucht.“

Manamii machte einen schnellen, weiten Schritt vor, und ihre schneidende Stimme peitschte über den Platz:

„Zuflucht?“

Ihre Augen zeigten unverhohlenen Zorn.

„Und was noch? Unser Land? Unsere Häuser? Gestern noch floss unser Blut durch eure Klingen!“

Ein drohendes Fauchen ging durch die vorderen Reihen der Krieger Kajirs, ihre Dornen fuhren halb aus, Muskeln zuckten.

Einige der Menschen wichen erschrocken zurück.

Die Hände der Stadtwachen glitten an Lanzen und Schwerter.

Aber ein einziges, scharfes Zischen von Prinzessin Balae genügte. Die Kajir Krieger zogen sich zurück, ihre Dornen fuhren langsam wieder ein.

Scheich Neg El Bahi legte Manamii ruhig eine Hand auf die Schulter. Sofort schwieg sie, doch ihr Blick blieb brennend vor Hass.

Er wandte sich Scheich Nam El Kabun zu, und als er sprach, trugen seine Worte weit über den Platz:

„Die Zeit der Feindschaft ist vorüber. Iseran wird euch Zuflucht gewähren.“

Dann hob er seine Stimme an, so laut, dass sie an den Mauern widerhallte:

„Wir öffnen unsere Tore – und unsere Häuser.“

Ungläubige Blicke flogen zwischen den Menschen und den Kajirs hin und her.

Niemand hatte so etwas erwartet.

Die Chroniken von Wetherid II

„Von heute an“, fuhr der Scheich fort, „wird jede Familie in dieser Stadt Kajirs aufnehmen, sie nähren und mit Wasser versorgen.“

Ein wütendes Raunen ging durch die Menge der Menschen.

Einige schüttelten heftig den Kopf, andere wichen zurück, hoben abwehrend die Hände, als müssten sie sich schützen.

Auf den Gesichtern der Kajirs hingegen lag Verwirrung und Misstrauen. Sie hatten Ablehnung oder Kampf erwartet – niemals diese unmögliche Gnade.

Wahmubu stieg die Stufen hinauf und stellte sich neben Manamii.

Dort legte er langsam die Hand an den Griff seines Schwertes, suchte den Blick seines Schwiegervaters und schüttelte kaum merklich den Kopf, um seine Ablehnung zu zeigen.

„Dies ist mein Wille“, entgegnete Scheich Neg El Bahi mit schneidender Stimme und sah ihn unnachgiebig an.

„Verrat!“, schrie plötzlich jemand aus den unteren Reihen.

„Er verkauft uns an die Echsen!“, brüllte eine andere Stimme vorne links.

Die Wachen griffen nach ihren Lanzen und rückten enger zusammen. Ein scharfer Befehl der Wesire schnitt durch die Luft und erstickte die Rufe augenblicklich.

Über den Platz legte sich angespanntes Schweigen.

Scheich Nam El Kabun musterte das Gesicht seines alten Feindes. Er suchte fieberhaft nach einem Zeichen, dass hinter dieser Geste ein versteckter Plan lag – nach einem verräterischen Zucken um den Mund, einem Hauch von Tücke in den Augen.

Doch Scheich Neg El Bahis Miene blieb unbeweglich.

Je länger Scheich Nam El Kabun ihn ansah, desto größer wurde sein Zweifel:

Ist dies wirklich Gnade – oder eine Falle, deren Absicht ich nicht erkenne? Eine Falle vielleicht?

Doch welche Wahl haben wir?

Schließlich hob er seinen Kopf.

Seine Stimme klang schwer wie das Schicksal selbst:

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Das Volk der Kajirs, das dem Tod nahe war, dankt euch für dieses Vertrauen.“

Ein leises, unwilliges Murren antwortete ihm aus den Reihen der Menschen.

Die Spannung wuchs mit jedem Atemzug, drohte zu zerreißen.

In diesem Moment schritt Scheich Neg El Bahi die Stufen vom Palast herab auf die Menge zu.

Sofort erstarben die letzten Unmutsbekundungen.

„Scheich Nam El Kabun, Prinzessin Balae“, sagte er mit ausgestreckten Händen, als er nahe vor ihnen stand.

„Ihr seid meine Gäste. Folgt mir in den Palast. Dort werden wir gemeinsam speisen und alles besprechen.“

Ungläubiges Staunen zeigte sich auf den Gesichtern der Menschen. Viele starrten stumm auf die Kajirs, unfähig, das Gehörte zu begreifen.

Wahmubu griff nach Manamiis Hand, und gemeinsam stiegen sie langsam die Stufen hinab.

Unten angekommen, trat er vor die Herrscher der Kajirs.

Seine Schultern spannten sich, und seine Stimme dröhnte laut und tief über den Platz:

„Der Feind, der eben noch vor den Toren stand und viele unserer Brüder tötete, soll nun an unserer Tafel sitzen?“

Sein Blick zeigte offenen Zorn, und er streckte den Arm aus, zog mit der Hand eine Linie der Abgrenzung zwischen sich und den Kajirs.

Einige Menschen riefen zustimmend, einer schlug sogar mit der Faust gegen den Speer eines Wächters. Ein Tumult drohte auszubrechen. Sofort reagierten die Wachen, stießen ihre Schilde vor und drängten die aufgebrachte Menge zurück.

Manamii nickte kaum merklich.

Er sprach die Wahrheit, die auch in ihr brannte.

Ein scharfer, sandgeladener Windstoß fegte über den Platz. Für einen kurzen Augenblick schien die Luft stillzustehen, schwer und unbeweglich.

Scheich Neg El Bahi fixierte seinen Schwiegersohn.

Die Chroniken von Wetherid II

„Wahmubu“, sprach er mit unnatürlich kalter Stimme, „die Zeiten haben sich geändert. Die Kajirs sind Gäste, keine Feinde. Akzeptiere das.“

Wahmubu ballte seine Fäuste hinter dem Rücken und nickte widerwillig.

Balae spürte Wahmubus Zorn und Ablehnung deutlich.

Sie wusste, dass er recht hatte: Ihre Völker waren schon immer Feinde gewesen. Doch sie erinnerte sich an das, was ihr Volk schon verloren hatte, und wusste, was nun auf dem Spiel stand.

Ihr Atem ging flach, ihr Herz schlug schnell und schwer.

Der Tod ihres Mannes, das Sterben ihrer Leute, der endlose Marsch durch die Wüste durften nicht vergeblich gewesen sein.

Ein einziger Gedanke nahm klar Gestalt in ihr an:

Wir werden überleben.

Langsam senkte sie den Kopf.

Scheich Neg El Bahi wandte sich seinen Wesiren zu.

„Organisiert die Verteilung der Kajirs. Sorgt dafür, dass es den Gästen an nichts mangelt.“

Die Wesire traten vor, lösten sich aus der Reihe an den Palastmauern und gingen auf die Wachen zu.

Ihre Gesichter blieben unbewegt, ihre Stimmen trugen den Befehl ihres Herrschers fest über den Platz.

Die Bewohner Iserans wichen zögernd zur Seite, während die Kajirs erschöpft und schweigend enger zusammenrückten.

Wachen gingen langsam zwischen ihnen, teilten Gruppen ein und achteten darauf, dass niemand zurückblieb.

Schließlich formte sich ein langer Zug: an der Spitze die Wesire und Wachen, dahinter die Kajirs, umgeben von Männern, Frauen und Kindern der Stadt.

Die Straßen und Gassen füllten sich, und das gleichmäßige Stampfen unzähliger Schritte hallte von den Mauern wider.

Aufmerksam musterten die Kajirs die Gebäude, zu denen sie geführt wurden.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Vor jedem Haus, an dem sie anhielten, trat ein Wesir hervor, las von einem Pergament die Namen der Bewohner und wartete, bis diese aus der Menge traten.

Die Wachen führten die zugeteilten Kajirs zu den Türen, die die Bewohner widerwillig öffneten, um gemeinsam einzutreten.

Jedes Mal fielen die Türen laut und fest ins Schloss – ein stilles Zeichen der Unzufriedenheit.

Dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung, langsam und schweigend, durch das enge Gassengewirr.

Mit jedem Halt verringerte sich die Zahl der Kajirs.

Immer wieder öffneten sich Türen, und sie wurden in Häuser oder gelegentlich auch in Werkstätten gebracht.

Als sich der Zug schließlich aufgelöst hatte, die Straßen leer waren und alle Türen geschlossen, kehrten die Wesire und Wachen zum Palast zurück.

Kurz darauf regte sich Unzufriedenheit hinter den Mauern der Stadt.

In den Häusern wurden leise Worte gewechselt; Angst, Wut und Misstrauen griffen um sich.

Am Rand des Nordmarktes, in der großen Schmiede, stand ein bärtiger Mann schweigend vor seinem kalten Amboss. In der Esse glühte nur noch ein kümmerlicher Rest Kohle; niemand arbeitete. Zwischen Werkzeugen und Kohlehaufen kauerten acht erschöpfte Kajirs, ihre Lider schwer von Müdigkeit.

Der Schmied starrte sie an, die Hände so fest um den Hammergriff geschlossen, dass seine Knöchel schmerzten.

„Das ist Wahnsinn“, knurrte er heiser.

„Acht von ihnen, in meiner Werkstatt. Hier ist kaum Platz für meine eigene Familie.“

Sein Sohn, kaum fünfzehn Sommer alt, drückte sich wortlos in den Schatten hinter den Blasebälgen und wagte nicht, die Echsenwesen anzusehen.

Die Kajirs rührten sich nicht.

Aber ihre bloße Anwesenheit ließ den ohnehin engen Raum noch erdrückender wirken.

Die Chroniken von Wetherid II

Einige Straßen weiter, in der Wohnstube eines Teppichknüpfers, saß eine Frau auf dem Boden, die Finger krampften sich in den Stoff ihrer Kleidung. Neben ihr stand ihr Mann, bleich und reglos. Zwei kleine Kinder klammerten sich an sie, während im hinteren Teil des Raumes drei Kajirs kauerten. Hass lag unausgesprochen in der Luft.

Die Frau flüsterte, kaum hörbar:

„Wir sollen mit den Mördern unseres Sohnes unter einem Dach leben?“

Ihr Mann antwortete nicht.

Sein Blick haftete auf den Feinden, die vor Jahren eines ihrer Kinder geraubt und getötet hatten. Die Kajirs senkten den Kopf, machten sich so klein wie möglich.

Ihr Schweigen machte die angespannte Atmosphäre unerträglich.

Nicht weit davon, in einem Haus, das nach Gewürzen und Honig roch, versuchte ein Händler, Haltung zu bewahren. Er lebte allein mit seiner Tochter und hatte vier junge Kajirs aufnehmen müssen.

„Ihr bleibt hier, am Rand der Stube“, sagte er bestimmt.

„Ihr nehmt nur, was euch gereicht wird.“

Die Kajirs nickten.

Als er sich abwandte, schlich sich seine Tochter zu ihm.

„Vater“, flüsterte sie mit bebender Stimme, „ich will nicht, dass sie in meinem Zimmer schlafen.“

Er legte die Hand auf ihre Schulter.

„Sie bleiben hier bei mir. Ich werde über sie wachen“, versprach er.

Er sagte es sanfter, als er es meinte, während sein Blick über die vier Gestalten vor ihm glitt. In seinen Augen lag die Sorge eines Vaters und die bittere Gewissheit, seine Tochter nicht schützen zu können, wenn es wirklich darauf ankam.

Weiter hinten am Stadtrand, in einem kleinen Haus mit windschiefem Dach, kniete eine junge Frau neben einer Truhe und stopfte hastig Kleidung und Brot hinein.

Ihr Mann stand an der Tür und lauschte auf jedes Geräusch in den schmalen Gassen draußen. Drei Kajirs hatten eben erst in der Küche ihre Bündel abgestellt, ohne ein Wort zu sagen.

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Wir können nicht bleiben“, flüsterte die Frau, die Stimme kaum noch beherrscht.

„Heute Nacht verlassen wir die Stadt. Wir gehen zu meiner Schwester in den Norden.“

Ihr Mann schüttelte den Kopf.

„Die Tore sind geschlossen. Die Wachen werden uns aufhalten. Vielleicht sogar einsperren, weil wir unsere Pflicht nicht erfüllen“, erwiderte er hinter vorgehaltener Hand.

„Wir werden gehen – aber nicht jetzt.“

Sein Blick verriet, dass er ihre Angst teilte.

In einem der großen Häuser am Südtor saß eine alte Frau auf der Schwelle. Neben ihr auf dem Boden lag ein altes, abgenutztes Messer. Ihre Finger lagen griffbereit darauf.

Vier Kajirs schliefen zusammengerollt in der Ecke ihres Wohnraumes, zu müde, um sich noch zu bewegen.

„Der Scheich zwingt uns, die Feinde zu beherbergen“, sagte sie leise zu sich selbst, ohne den Blick von den Schlafenden zu lösen.

Ähnliche Szenen spielten sich in vielen Häusern ab, und hinter jeder geschlossenen Tür wuchs die Unruhe.



Während die Kajirs in ihre Unterkünfte geleitet wurden, betraten Prinzessin Balae und Scheich Nam El Kabun, geführt von zwei Wesiren, den prunkvollen Festsaal.

Scheich Neg El Bahi, Manamii und Wahmubu erwarteten sie bereits in der Majlis.

Die Kalksteinwände des Saales trugen kunstvolle Reliefs, die Schlachtszenen aus der Geschichte der Scheddifer und Abbildungen ihrer Götter darstellten. Dicke Teppiche von leuchtenden Farben überzogen den Boden.

Schwere Bronzeleuchter, in denen hunderte Kerzen brannten, warfen flackerndes Licht auf goldbestickte Wandteppiche.

Die Chroniken von Wetherid II

Im Zentrum des Saales standen schwere Tafeln, beladen mit seltenen Früchten, dampfenden Schalen verschiedensten Fleisches, frisch gebackenem Fladenbrot, Honiggebäck sowie sorgfältig aufgeschichteten Nüssen und Datteln.

Weihrauch und der würzige Duft von gebratenem Lamm, das ein Diener langsam auf einem Spieß drehte, vermischten sich zu einer dichten Schwade, die den Raum mit schwerer Süße füllte.

Auf einer kleinen Bühne nicht weit entfernt vom Thron des Scheichs bewegten sich Tänzerinnen. Ihre Hüften kreisten gemessen, die feinen Schleier wirbelten um ihre Körper, während Musiker mit Trommeln und Saiteninstrumenten eine ruhige, tief schwingende Melodie spielten.

Scheich Nam El Kabun und seine Tochter nahmen Platz auf reichbestickten Polstern und Teppichen. Auch die beiden Wesire setzten sich. Ihre Mienen waren finster und ihre Lippen zu schmalen Strichen gepresst.

Der Gedanke, ein Festmahl mit den verachteten Kajirs zu teilen, widerstrebte ihnen zutiefst. Sie saßen steif da, die Schultern angespannt, der Atem flach und kurz.

Prinzessin Balae saß regungslos, ihr Kind wiegend, während die Augen ihres Vaters unruhig durch den Raum huschten.

Wahmubu, der ihnen gegenüber saß, hielt den Kopf gesenkt, seine linke Hand lag fest in Manamiis.

Nur Scheich Neg El Bahi saß vollkommen ruhig, ein feines Lächeln auf den Lippen. In seinen Gedanken waren die Kajirs bereits an ihn gebunden, sein eigenes Volk besänftigt.

Es war der erste Schritt seines größeren Vorhabens.

Während er einige Datteln aus der reich verzierten goldenen Schüssel nahm, wandte er sich an Scheich Nam El Kabun.

„Es muss schwer für euch gewesen sein, mit anzusehen, wie euer Volk verging. Wie viele sind der Dürre zum Opfer gefallen?“, fragte er ruhig.

Scheich Nam El Kabun nickte langsam.

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Mehr als ein Drittel unseres Volkes ist verdurstet oder verhungert. Eine solche Plage hatten wir niemals zuvor erlebt.“ Er stockte kurz, seine Stimme wurde leiser.

„Ich danke euch, dass ihr uns aufgenommen habt. Das ist Großmut ... vor allem, da unsere Völker ...“

Er machte eine Pause, bevor seine Worte leise zischten:

„Feinde waren.“

Scheich Neg El Bahi hob die Hand leicht und lächelte schmal.

„Lasst uns nicht von der Vergangenheit sprechen. Lasst uns in die Zukunft blicken – in eine gemeinsame Zukunft.“

Manamii suchte Wahmubus Aufmerksamkeit, fixierte ihn eindringlich.

Ihre Lippen pressten sich zusammen.

Kein Wort entwich ihr.

Wahmubu drückte ihre Hand fester und erhob die Stimme:

„Mein Scheich“, begann er ruhig, „ich bin euer Schwiegersohn und Heermeister. Wollt ihr mir nicht sagen, was für eine gemeinsame Zukunft ihr meint?“

Seine Augen glitten kurz über die beiden Echsenwesen.

„Manamii und ich gingen bisher davon aus, dass die Kajirs nur für eine begrenzte Zeit bleiben, bis sich die Lage in ihrem Land verbessert. Doch wenn ich eure Worte recht verstehe, dann verfolgt ihr... andere Vorhaben.“

Er schwieg einen Atemzug, sein Blick jetzt fest auf seinen Schwiegervater gerichtet.

„Vorhaben, die – verzeiht meine Offenheit – nicht mit unserer Lebensart, unserer Kultur, unserem Glauben vereinbar sind“, fuhr er fort.

Scheich Neg El Bahi setzte gerade an, um zu antworten, da unterbrach ihn Manamii:

„Und ich sage es offen, unser Volk wird das nicht einfach hinnehmen, Vater.“

Ihre Augen flackerten zu den beiden Wesiren, die zögernd nickten.

Die Chroniken von Wetherid II

„Menschen und Kajirs könnten unterschiedlicher nicht sein. Ich weiß nicht, welcher Wandel sich in dir vollzogen hat...“

Sie machte eine kurze Pause, sah ihn scharf an, dann wechselte ihr Blick auf Balae und deren Vater.

„Nehmt so viel Wasser, wie ihr braucht, aber verlasst Iseran!“ Ihre Stimme war schroff und unnachgiebig.

Scheich Neg El Bahi erhob sich verärgert:

„Genug, Manamii. Es steht dir nicht zu, hier zu entscheiden. Außerdem beschämst du nicht nur mich, sondern auch unsere Gäste.“

Er wandte sich zu Scheich Nam El Kabun und Prinzessin Balae, nickte knapp und sprach gefasst:

„Verzeiht. Meine Tochter handelt aus Stolz – und aus Furcht.“

Balae und ihr Vater erwiderten das Nicken, ihre Mienen blieben jedoch undurchdringlich.

Manamii biss sich auf die Unterlippe.

Schon wollte sie sich erheben und den Festsaal als Protest verlassen, da öffneten sich die schweren Tore.

Eine Dienerin trat ein, Manamiis Kinder an der Hand führend.

Als die Frau die Kajirs erblickte, erstarrte sie, riss die Kinder hastig an sich und hielt sie fest, während die Kleinen unsicher stehenblieben. Ihre Blicke glitten zu den massigen, schuppigen Körpern der Fremden – ein ersticktes Wimmern brach aus ihnen hervor, das sich zu lautem Weinen steigerte.

Manamii fuhr zu ihrem Vater herum, die Augen vor Zorn aufgerissen.

„Siehst du es? Deine eigenen Enkel fürchten sich vor ihnen!“

Scheich Neg El Bahis Blick streifte die Kinder nur flüchtig.

„Sie werden sich daran gewöhnen.“

Seine Stimme blieb kühl.

„Deine Furcht ist unbegründet.“

Manamii ignorierte die Worte ihres Vaters und warf Wahmubu stattdessen einen stummen Blick zu, der keine Widerrede duldete.

„Komm“, sagte sie leise. „Wir gehen.“

Gemeinsam traten sie auf die Dienerin zu.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Manamii kniete sich nieder, nahm ihre Tochter auf den Arm und strich ihr sanft über das dunkle Haar. Prinz Wahmubu beugte sich zu seinem Sohn und fasste dessen kleine Hand fest in seine eigene.

Dann richtete er sich auf.

Sein Blick glitt kurz zu den beiden Wesiren, bevor er den Kopf senkte, knapp und ohne Scheich Neg El Bahi anzusehen.

„Manamii hat recht. Es ist besser, wir lassen euch allein, damit ihr ungestört über eure Pläne beraten könnt.“

Mit gemessenen Schritten verließen sie den Festsaal.

Die Dienerin folgte ihnen hastig, noch immer bleich und sichtlich eingeschüchtert.

Das Tor fiel hinter ihnen krachend ins Schloss.

Ein Blutiges Bündnis

Einen Moment lang sprach niemand; nur Musik war zu hören.

Prinzessin Balae atmete scharf aus. Ihre Krallen gruben sich in das Polster unter ihr, und ein kehliges Fauchen entwich ihrer Brust, bevor sie es unterdrückte.

Ihr Blick traf den ihres Vaters.

In diesem stummen Austausch lag die Erkenntnis, dass sie im Palast ihres Feindes um Zuflucht baten – und nun von dessen eigener Familie offen verhöhnt wurden.

Scheich Nam El Kabun wandte sich wieder dem Tor zu. Die Schuppen an seinem Nacken standen straff, sein Schwanz gespannt, jeder Muskel seines Körpers beherrscht vor Zorn.

Die beiden Wesire sahen sich an und wichen unmerklich zurück. Sie wussten, wie gefährlich jetzt jede falsche Geste war.

Scheich Neg El Bahi atmete tief durch und sprach mit ruhiger Stimme, als wolle er die eben noch lodernde Spannung glätten.

„Ich bitte um Nachsicht. Meine Tochter ließ sich von Sorge leiten.“

Er hob die Hand zu einer einladenden Geste.

„Aber nun lasst uns reden. Es gibt vieles, das ich wissen muss.“

Die Chroniken von Wetherid II

Er beugte sich leicht vor.

„Wie steht es um eure Krieger?“

Scheich Nam El Kabun hob langsam den Kopf, seine Stimme fest und voller Stolz.

„Sie haben gelitten. Hunger und Durst haben uns viele genommen. Die Überlebenden sind geschwächt, doch ihr Wille ist ungebrochen. Gebt ihnen Wasser und Nahrung, nur wenige Tage der Ruhe – und sie werden wieder zu dem Heer, das selbst eure stärksten Krieger gefürchtet haben.“

Er schwieg einen Moment, die Krallen leicht gespreizt.

In Scheich Neg El Bahi stiegen Erinnerungen auf: Schlachtfelder voller Staub und Blut, gebrochene Körper, das lautlose Vorrücken der Echsenkrieger in der Nacht.

Er wusste um ihre Schnelligkeit, ihre scharfen Sinne und das Gift in ihren Dornen, das binnen Augenblicken selbst den stärksten Kämpfer lähmte und tötete.

Er nickte langsam. Ein Schatten von Begierde trat in seine Augen.

Prinzessin Balae richtete sich leicht auf und musterte den Herrscher Iserans wachsam.

„Warum wollt ihr das wissen?“, fragte sie.

Scheich Neg El Bahi lehnte sich zurück und verschränkte die Hände vor sich. In seinen Augen glomm ein fiebriges Leuchten.

„Habt ihr je von Shanburia gehört?“, fragte er mit gedehnter Stimme.

Prinzessin Balae und Scheich Nam El Kabun tauschten einen kurzen Blick und schüttelten den Kopf.

„Ein Kontinent jenseits des Südlichen Meeres“, fuhr Scheich Neg El Bahi fort, nun mit träumerischer Stimme, in der ein Hauch von Gier lag.

„Seine Länder sind fruchtbar, seine Berge reich an Silber und Gold. Dörfer voller Menschen – Menschen, die darauf warten, unterworfen zu werden.“

Er hob die Hand, die Finger tasteten in die Luft.

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Ein Reich, das sich unserem Willen beugen wird – das Iseran und euch, meine Verbündeten, in eine neue Ära führen wird.“

Seine Stimme hob sich fast beschwörend.

„Stellt es euch vor: Menschen und Kajirs, Seite an Seite, die Banner des Sieges in den Händen.“

Die beiden Wesire, die bisher geschwiegen hatten, wurden blass. Ihre Körper strafften sich unmerklich, die Blicke huschten zwischen den Anwesenden hin und her.

Shanburia – für sie war das nur ein Name aus uralten Erzählungen, ein ferner Mythos, kein Ort der Wirklichkeit. Und nun sprach ihr Herrscher von Eroberung, von Sklaven und Reichtümern.

Das war nicht der Mann, dem sie dienten.

Doch keiner der beiden wagte einzugreifen.

Schweigend lauschten sie weiter, jedes Wort bewahrend, um später an Manamii, an Wahmubu Bericht zu erstatten.

Scheich Neg El Bahi beugte sich weiter vor, sein Blick bohrte sich in die Augen von Scheich Nam El Kabun.

„Alles, was es braucht, ist euer Wille. Euer Volk, eure Krieger – ihre Stärke. Folgt mir, und wir erschaffen eine neue Welt.“

Die Luft im Raum schien schwerer zu werden.

Scheich Nam El Kabun sah zu seiner Tochter.

Misstrauen lag in Balaes Blick, scharf und wachsam.

Die Gastfreundschaft, die großzügige Aufnahme – sie verstand nun ihren wahren Zweck.

Ein bitterer Zug umspielte ihre Lippen.

Sie verschränkte die Arme.

„Und wie gedenkt ihr, nach Shanburia zu gelangen?“, fragte sie leise.

Scheich Neg El Bahi lächelte, erhob sich mit bedächtiger Bewegung.

„Eine kluge Frage“, sagte er ruhig.

„Folgt mir.“

Scheich Neg El Bahi erhob sich und trat zu einem der großen ovalen Fenster. Mit einer einladenden Geste bedeutete er Scheich Nam El Kabun und Prinzessin Balae, ihm zu folgen.

„Ich habe längst vorgesorgt.“

Die Chroniken von Wetherid II

Die beiden traten an seine Seite und blickten hinaus. Im Palastgarten erstreckte sich ein gewaltiges Lager. Unzählige Holzstämme, dicht gestapelt, füllten das weite Gelände.

„Wir werden Schiffe bauen“, verkündete er stolz.

„Eine Flotte. Wir bringen sie in den Süden zur Küste und segeln von dort nach Shanburia.“

Scheich Nam El Kabun schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ihr sprecht von einer Flotte? Das würde Monate dauern, wenn nicht Jahre. Und wie wollt ihr die Schiffe durch die Wüste bis zur Küste bringen? Das ist Wahnsinn.“

Scheich Neg El Bahi grinste breit.

„Ihr unterschätzt meinen Weitblick, mein Freund. Wir werden eine Flotte von zehn großen Kriegsschiffen innerhalb von sechzig Tagen fertigstellen. Ganz Iseran wird helfen – ebenso euer Volk.“

Er sah die beiden eindringlich an.

„Alle Materialien sind bereit. Das Holz stammt aus dem Dunklen Wald – Eiche, Tanne, Pinie. Das Metall für die Beschläge aus Ib'Agier. Die Seile, die Segel aus Thir. Ich habe ein Vermögen dafür ausgegeben. Aber es wird sich lohnen.“

Seine Augen blitzten kurz auf.

„Shanburia wird uns gehören.“

Die beiden Wesire neigten sich auf ihren Plätzen zueinander und flüsterten leise.

„Er will Schiffe bauen! Wir alle dachten, das Holz sei für den Ausbau Iserans bestimmt. Es sollten neue Siedlungen am Fluss entstehen und größere Vorratsspeicher für das Volk gebaut werden.“

Der jüngere nickte angespannt.

„Wir müssen Manamii und Wahmubu so schnell wie möglich informieren.“

„Warte noch“, flüsterte der ältere, den Blick unverwandt auf den Scheich gerichtet.

„Vielleicht erfahren wir noch mehr.“

Die Hüter der Sieben Artefakte

In diesem Moment kehrten die beiden Scheichs und Prinzessin Balae vom Fenster zurück.

Scheich Nam El Kabun ließ sich diesmal direkt neben Neg El Bahi nieder, Prinzessin Balae setzte sich schweigend neben die Wesire.

„Ihr habt wahrlich an alles gedacht“, begann Scheich Nam El Kabun ruhig.

„Aber wie wollt ihr die Schiffe bis in den Süden bringen?“

„Wir werden sie über Baumstämme rollen“, antwortete Scheich Neg El Bahi mit aufgeregter Stimme.

„Meine Baumeister haben mir die Vorgehensweise genau erklärt. Es wird funktionieren.“

Prinzessin Balae senkte den Kopf kaum merklich, ihre Stimme bekam einen leisen, zischenden Ton:

„Aber so wie es aussieht, sind eure Tochter und euer Schwiegersohn keineswegs einverstanden damit, dass unser Volk in Iseran bleibt. Wie wollt ihr diese Schwierigkeit lösen? Sie haben nicht ganz Unrecht: Euer Volk wird uns niemals akzeptieren. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es sich erhebt – und dann wird euer Vorhaben scheitern.“

Scheich Neg El Bahi schwieg, ließ ihre Worte in der Stille nachhallen. Er trommelte mit den Fingern auf dem Polster.

Noch ehe er antworten konnte, erhob sich Scheich Nam El Kabun, sein Blick glitt zur Bühne, auf der die Tänzerinnen sich noch immer geschmeidig bewegten, begleitet von leisen Melodien.

„Vielleicht sollten wir dieses Gespräch an einem anderen Ort fortsetzen“, zischte er.

„Hier gibt es zu viele Ohren, die mitlauschen.“

Scheich Neg El Bahi stand ohne Zögern auf, klatschte einmal laut in die Hände.

Die Tänzerinnen stoppten augenblicklich ihre Bewegungen, die Musik verstummte. Nach einem kurzen Moment verließen sie, die Musiker und der Diener schweigend den Saal. Das schwere Tor schloss sich dumpf.

Scheich Nam El Kabun sah zu den beiden Wesiren hinüber, sein Blick wurde schmal und wachsam.

Die Chroniken von Wetherid II

„Kann man ihnen trauen?“, zischte er.

Die beiden Wesire erstarrten.

Für einen Atemzug war es totenstill, dann fuhr der ältere empört auf, seine Stimme bebte leicht:

„Scheich Nam El Kabun! Wir dienen unserem Herrscher seit Jahrzehnten, mit Treue und ohne jeden Makel. Ihr kommt als Bittsteller in diese Stadt, und wagt es, unsere Loyalität infrage zu stellen?“

Seine Augen blitzten auf.

„Wir dulden eure Anwesenheit, weil unser Scheich es so verfügt hat. Doch das gibt euch nicht das Recht, hier so zu sprechen!“

Der jüngere Wesir nickte zustimmend und ballte die Hände zu Fäusten.

„Wir haben alles für diese Stadt geopfert, für unser Volk. Vergesst das nicht.“

Für einen Moment lag Stille über dem Saal.

Prinzessin Balae ließ den Blick ruhig zwischen den Männern hin und her gleiten, die Schuppen um ihre Augen leicht gestrafft.

Scheich Nam El Kabun blieb unbewegt, seine Lider nur halb geöffnet.

„Ich habe lediglich gefragt“, sagte er leise, „weil vieles auf dem Spiel steht.“



Kurz vor Mitternacht saßen noch immer alle auf den Teppichen im Saal.

Shanburia, ein Name, der einst nur in uralten Erzählungen geflüstert wurde, war in ihren Worten zu einem greifbaren Reich geworden, dessen Schätze nur noch verteilt werden mussten.

Die Kerzen brannten tief herunter, ihr Licht tanzte über die Reliefs der Wände. Der Duft von Wachs hing schwer in der Luft. Die Stille der späten Stunde drückte auf den Saal.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Scheich Nam El Kabun lehnte sich langsam vor, seine Schuppen glänzten matt im Kerzenschein.

Seine Stimme erklang rau, aber entschlossen:

„Meine Krieger werden euch unterstützen, wenn ihr uns das Überleben sichert und uns eine Zukunft bietet.“

Er sah den Herrscher Iserans direkt an.

„Dafür brauchen wir unsere Waffen. Und einen Anteil an dem, was wir gemeinsam erobern.“

Scheich Neg El Bahi nickte langsam, ein feines, fast unnatürliches Lächeln auf den Lippen.

Seine Augen glühten mit einem fiebrigen Leuchten.

„Eure Krieger sind für unser Vorhaben unabdingbar. Ich bin bereit, euch eure Waffen zurückzugeben. Und einen Anteil an den Reichtümern Shanburias.“

Er lehnte sich zurück, die Hände vor sich verschränkt.

„Ein Drittel des Landes, der Güter und der Schätze, die wir finden werden, soll euch gehören. Und ebenso ein Drittel der Sklaven, die uns dienen werden.“

Sein strenger Blick ließ keine Einwände zu.

„Dies ist mein Angebot. Iseran reicht euch die Hand – nicht nur, um euer Überleben zu sichern, sondern um eurem Volk neue Macht und Ansehen zu ermöglichen.“

Balae richtete sich leicht auf.

Ihr Blick glitt von ihrem Vater zu Scheich Neg El Bahi.

„Ein Drittel der Sklaven?“, zischte sie leise, ihre Krallen zuckten unmerklich.

„Unser Volk hat viele verloren. Wir werden jede Hand brauchen, um eine neue Zukunft zu schaffen. Wird ein Drittel ausreichen, um unsere Stärke zurückzugewinnen?“

Scheich Neg El Bahi wandte sich bestimmt Balae zu.

„Ein Drittel der Sklaven Shanburias ist ein großzügiger Anteil, Balae“, erwiderte er mit fester Stimme.

Balae presste die Lippen zusammen.

„Ein Drittel ...“

Die Chroniken von Wetherid II

Es war weniger, als sie erhofft hatte, doch mehr, als sie als Bittstellerin hätte fordern können. Sie nickte ihrem Vater zu, ein Zeichen des stillen Einverständnisses.

Scheich Nam El Kabun zischte leise, seine Krallen rieben unruhig über das Polster.

„In den Straßen regt sich Unzufriedenheit. Mein Volk ist hier nicht willkommen. Die Bewohner Iserans begegnen uns mit Misstrauen. Um Unruhen zu vermeiden und die Ordnung zu sichern, schlage ich vor, dass die Stadtwache bis zum Aufbruch zur Küste aus Menschen und Kajirs besteht“, erklärte er.

Scheich Neg El Bahi neigte den Kopf, seine Augen verengten sich kurz.

Ein Muskel zuckte in seinem Kiefer.

Er wog die Worte ab.

Dann verschränkte er die Finger und legte die Hände in den Schoß.

Sein Blick verharrte auf Scheich Nam El Kabun, einen kurzen, berechnenden Augenblick lang.

„Eine gemeinsame Wache ...“, murmelte er, als spräche er zu sich selbst, seine Stimme fast ein Wispern.

Dann hob er den Blick, die fiebrige Entschlossenheit kehrte zurück, stärker als zuvor.

„So sei es. Stadtwachen aus Kajirs und Menschen. Bis zum Aufbruch.“

Der ältere Wesir richtete seinen Turban und räusperte sich, seine Stimme zitterte leicht.

Sein Blick huschte unruhig zwischen den Scheichs hin und her, die Stirn in tiefe Falten gelegt.

„Mein Scheich“, begann er, „eine solche Vermischung ... das ist ein gefährlicher Schritt. Die alten Feindschaften sind tief. Unser Volk wird das nicht verstehen. Es wird Groll säen.“

„Und die Sklaven, von denen ihr sprecht“, fügte der andere Wesir hinzu, seine Stimme war tief und fest, wie ein Urteil, das nicht gebrochen werden konnte.

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Unsere Gesetze sprechen von Freiheit, Scheich. Sie verbieten es, Menschen zu Sklaven zu machen. Dies widerspricht den Prinzipien, auf denen Iseran erbaut wurde.“

Scheich Neg El Bahi wies die Einwände mit einem knappen, harten Kopfschütteln ab.

Sein Blick war starr, auf etwas gerichtet, das nur er sah.

Für einen Augenblick schien seine Stimme zu brechen, ein raues Geräusch entwich seiner Kehle, bevor er sie wieder unter Kontrolle brachte.

Die Visionen Xaroths hielten ihn fest umklammert, ließen ihn nicht mehr los. Für ihn zählte nur der nächste Schritt, nicht die Einwände seiner Ratgeber.

„Die Vergangenheit liegt hinter uns. Wir gehen in eine neue Zukunft ... mit neuen Gesetzen und Geboten“, erwiderte er mit ernster Stimme und strengem Blick.

„Die Kajirs werden gemeinsam mit uns kämpfen. Und sie werden ihren Anteil erhalten. Die Stadtwache wird gemischt sein und Sklaven werden uns dienen. Das ist mein Wille. Jeder, der sich dem widersetzt, stellt sich gegen Iseran.“

Die beiden Wesire atmeten angestrengt tief aus.

Der ältere presste die Lippen zusammen, sein Blick verfinsterte sich.

Der jüngere schluckte schwer, seine Augen auf den Boden gerichtet.

Scheich Neg El Bahi erhob sich langsam.

„Lasst uns unser Bündnis besiegeln!“, sprach er feierlich und griff nach einer reich verzierten goldenen Truhe, die links von ihm in einer Nische stand.

Mit bedachter Bewegung öffnete er den Deckel.

Er hob einen kostbaren Dolch hervor, dessen goldener Griff mit Edelsteinen besetzt war, die im Kerzenlicht funkelten.

Langsam richtete er sich auf, den Dolch fest in beiden Händen, und trat einen Schritt vor.

Scheich Nam El Kabun erhob sich, trat ebenfalls einen Schritt vor. Beide standen nun einander gegenüber, ihre Bewegungen feierlich und kontrolliert.

Die Chroniken von Wetherid II

Neg El Bahi hob die Klinge zwischen ihnen empor.

Mit einer knappen Bewegung schnitt er sich in die Handfläche und presste sie auf das Metall.

Blut rann über die Klinge.

Seine Stimme klang ungewohnt dröhnend und war erfüllt von Dunkelheit:

„Ich, Scheich Neg El Bahi, Herrscher von Iseran, schwöre, den Kajirs Schutz und Anteil zu gewähren. Gemeinsam werden wir Shanburia erobern.“

Dann reichte er den Dolch weiter.

Scheich Nam El Kabun umfasste den Griff, zog eine Krallen über die Klinge, bis Blut aus einem feinen Riss in seiner Schuppe sickerte.

Seine Stimme zischte:

„Ich, Scheich Nam El Kabun, Herrscher der Kajirs, schwöre diesem Bündnis Treue. Meine Krieger werden euch dienen, Scheich Neg El Bahi, und wir werden Shanburia gemeinsam erobern.“

Die beiden Wesire wichen instinktiv zurück.

Entsetzt und machtlos hielt einer den Atem an, während der andere unmerklich den Kopf schüttelte.

Scheich Nam El Kabun ließ den Dolch fallen.

Das vermischte Blut rann über die Klinge, tropfte auf den Teppich und versickerte im Gewebe.

Dann war eine Stimme zu hören – kaum mehr als ein Hauch, der durch den Saal wehte:

„Shanburia wird brennen.“

Niemand konnte sagen, ob die Worte wirklich gesprochen worden waren – oder nur in ihren Gedanken erklangen.

Scheich Neg El Bahi wandte sich Prinzessin Balae zu:

„Bleibt im Palast. Ich habe Gemächer im westlichen Flügel für euch vorbereitet. Bis zum Aufbruch nach Shanburia werden wir gemeinsam unter einem Dach leben, gemeinsam für die Eroberung dieses neuen Reiches.“

Prinzessin Balae neigte den Kopf, ihre Augen waren wachsam, ihr Blick glitt kurz zu den Wesiren, dann zu ihrem Vater.

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Wir nehmen euer Angebot dankend an, Scheich Neg El Bahi“, zischte sie.

Ihr Gesicht blieb unbewegt, doch ihr Atem ging schneller, als sie zeigen wollte. Ihr Blick fiel auf den Dolch auf den Teppichen, die Klinge noch feucht vom Blut.

Ein Schwur war gesprochen – er gab ihrem Volk Schutz und Wasser, doch er band sie an einen Krieg, dessen Ausgang niemand kannte.

„Möge der Preis nicht zu hoch sein“, flüsterte sie, kaum hörbar.

Ihr Schwanz schlug unruhig über den Teppich, dann kam er ruckartig zur Ruhe.

Die Wesire standen reglos, die Lippen verschlossen.

Ohne ein Wort sahen sie den beiden Scheichs und Balae nach, als diese den Saal verließen.

Zorn und Furcht hielten sie zurück.

Ein Blutpakt war geschlossen worden – und sie hatten ihn nicht verhindern können.

Die schweren Tore fielen hinter den beiden Scheichs und Balae ins Schloss.

Einen Augenblick lang verharrten die Wesire im leeren Saal, dann erhoben sie sich und eilten hinaus.

Mit schnellen Schritten durchquerten sie die dunklen Korridore des Palastes.

Kein Laut war zu hören außer dem gedämpften Hall ihrer Schritte.

Vor der Tür zu Manamiis und Wahmubus Gemächern tauschten die beiden ernste Blicke, dann klopfen sie – erst leise, dann dringlicher, bis das Holz knarrte.

Schließlich öffnete Wahmubu, verschlafen und noch halb benommen, überrascht vom späten Besuch.

Mit gedämpfter Stimme berichteten die beiden, was im Festsaal beschlossen worden war: das Bündnis, die Schwüre und die Aufteilung der Beute.

Erst zum Schluss fügten sie hinzu, dass Scheich Nam El Kabun und Prinzessin Balae nun im Palast übernachteten.

Die Chroniken von Wetherid II

Wahmubu blinzelte, schüttelte den Kopf und begann zu begreifen, welche Gefahr sich anbahnte.

„Unser Herrscher hat heimlich Pläne verfolgt, uns im Dunkeln gelassen – sogar belogen. Ich kann es nicht fassen. All das zeigt, dass er nicht mehr bei Sinnen ist. Wir müssen handeln!“

Die beiden Wesire nickten stumm.

Wahmubu legte das Gesicht in die Hände und rieb sich über Stirn und Augen.

„Schickt einen vertrauenswürdigen Mann zu den nördlichen Scheddifer Stämmen. Er soll meinen Vater und den Schamanen Maroo benachrichtigen. Danach soll er Nagulaj finden und auch ihn informieren. Wartet hier. Ich werde zwei Nachrichten schreiben, die persönlich übergeben werden müssen“, erklärte er und ging zurück in sein Gemach.

Manamii erwachte und blickte ihn verwirrt an.

Schnell berichtete er ihr, was vorgefallen war und welche Schritte er einleiten wollte.

Manamii stimmte sofort zu, denn auch sie wusste: Etwas stimmte mit ihrem Vater nicht mehr.

Während die beiden Wesire warteten, schrieb Wahmubu zwei Botschaften auf Pergament, versiegelte sie sorgsam und übergab sie ihnen schließlich.



In jener Nacht, während Iseran in stiller Dunkelheit lag und nur das ferne Rufen der Schakale und das Rauschen des Windes durch die Gassen zu hören waren, erklang erneut Xaroths Stimme im Gemach von Scheich Neg El Bahi.

Sie war dunkler als zuvor, ein Ton voller Groll.

„Du hast meine Warnung nicht ernst genommen“, zischte sie.

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Die Neider und Zweifler mehren sich. Sie flüstern in den Gassen, stiften Misstrauen – sogar in deinem eigenen Haus. Du musst hart bleiben! Härter noch! Dein Plan darf nicht gefährdet werden.“

Scheich Neg El Bahi wälzte sich unruhig im Schlaf, Schweiß glänzte auf seiner Stirn.

Er murmelte heiser:

„Ich werde ... ich werde die Stadtwachen anweisen, entschlossener zuzuschlagen ... Aufwiegler zum Schweigen bringen ...“

Dunkle Schatten begannen im Gemach zu kreisen – schwerelos und fließend, bis sie sich verdichteten und auf den schlafenden Scheich zu schwebten.

Einer nach dem anderen drang in seinen Körper ein.

Scheich Neg El Bahi zuckte, sein Leib bäumte sich auf, krampfte sich zusammen, als wollte er sich wehren – doch es war vergeblich.

Ein geisterhaftes Beben hob ihn vom Bett, drückte ihn nieder, bis kein Widerstand mehr in ihm blieb.

Xaroths Stimme hallte erneut, nun eiskalt und unnachgiebig:

„Deine eigene Familie ist blind für das, was du erschaffst. Sie stellen sich gegen dich. Das darfst du nicht dulden. Handle!“

Die geschlossenen Lider des Scheichs flackerten rastlos. Sein Körper zitterte, sein Atem kam in Stößen, bis er schließlich – mit letzter Kraft, kaum hörbar – hauchte:

„Ich ... werde Manamii und Wahmubu ... deutlich machen, dass sie ihren Widerstand beenden müssen ...“

Xaroths Stimme wurde weich, fast schmeichlerisch, und klang ein letztes Mal in seinem Ohr:

„Es ist zu ihrem Besten. Sie werden dir danken – eines Tages.“

Das unruhige Atmen des Scheichs füllte den dunklen Raum. Er fuhr aus dem Schlaf, aber Ruhe fand er danach nicht mehr.

Die Chroniken von Wetherid II

Auch in einem anderen Gemach des Palastes fand in jener Nacht jemand keinen Schlaf – Prinzessin Balae, die von ihrem Volk ehrfürchtig die Perle der Wüste genannt wurde.

Ihr Vater und sie saßen einander gegenüber, auf Teppichen, die ihnen fremd waren, in einem Raum, der nicht nach Heimat roch.

„Wenn wir Shanburia erobern“, flüsterte Balae, „werden viele unserer Krieger fallen.“

Ihr Vater antwortete nicht sofort. Sein Blick ruhte auf der dunklen Tür, als könnte er hindurchsehen.

Schließlich sprach er leise:

„Du hast recht. Wer schützt unser Volk, wenn die Stärksten fortgezogen sind?“

„Niemand“, antwortete Balae, „außer wir vertrauen auf die Versprechen von Scheich Neg El Bahi.“

Die Schuppen an ihren Armen stellten sich kurz auf, bevor sie sich wieder glätteten.

„Und wenn er uns täuscht? Wenn wir kämpfen ... und er am Ende allein über Shanburia herrscht?“

Ihr Vater schloss kurz die Augen.

„Dann wären wir nur Werkzeuge gewesen.“

Prinzessin Balae schwieg, doch vor ihrem inneren Auge stand Nazaks Gesicht, sein Blick voller Stolz und Trotz, und sie hörte seine letzten Worte, ehe er fiel.

„Er hat das kommen sehen“, flüsterte sie.

„Nazak wusste, dass unser Volk nie unter einem fremden Banner leben kann.“

Scheich Nam El Kabun senkte den Kopf.

„Er hat gehandelt, bevor die Zeit reif war. Sein Aufstand hätte uns alle vernichtet.“

„Und doch hatte er recht“, erwiderte sie bitter.

„Er starb für diese Wahrheit.“

Es folgte eine lange Stille, durchbrochen nur vom flachen, unruhigen Atem der beiden.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Erst im ersten fahlen Licht des Morgens sanken sie für wenige Atemzüge in einen erschöpften Schlaf.



Am Morgen klopfte es an der Tür.

Zwei Diener des Scheichs baten Balae und ihren Vater, in den Herrschersaal zu kommen.

Die beiden erhoben sich.

Jeder Schritt wirkte schwer, die Schuppen beider matt vom langen Wachsein, als sie mit bedächtigen Bewegungen durch die stillen Korridore des Palastes gingen.

Als sie den Saal betraten, hielten sie für einen Moment inne, während ihre Blicke hastig die Reihen der Anwesenden erfassten.

Zu ihrer Linken standen mehrere ihrer Führer, die sich leise und zischend unterhielten.

Rechts hatten sich Dutzende Menschen versammelt: Berater von Scheich Neg El Bahi, die beiden Wesire, drei Paschas, mehrere Agas und Wachen, die aufgereggt miteinander sprachen und ihre Worte mit heftigen Bewegungen unterstrichen.

An der Stirnseite des Saales saß Scheich Neg El Bahi, zur Rechten Manamii, Wahmubu und ihre Kinder, die mit angespannten Gesichtern zu den Echsenwesen hinüberblickten.

Manamii suchte Wahmubus Blick voller Sorge.

Als Scheich Neg El Bahi, Balae und ihren Vater sah, erhob er sich mit langsamer Geste und begann feierlich zu sprechen:

„Meine Freunde, tretet näher. Ich habe mir erlaubt, einige eurer treuen Krieger hierher zu rufen, denn es ist wichtig, dass auch sie erfahren: Die Menschen von Iseran sind ein Bündnis mit den Kajirs aus dem Süden eingegangen!“

Ein lautes Murren ging durch die Reihen der Menschen, verwunderte Blicke wechselten sich ab mit leisem Zischen der Kajirs.

Manamii wollte sofort das Wort erheben, doch ihr Vater bemerkte es aus dem Augenwinkel, hob die Hand und bedeutete ihr mit scharfem Blick, sich zurückzuhalten.

Wahmubu atmete tief durch, seine Schultern angespannt; auch er hielt sich zurück, wollte erst hören, wohin diese Worte führten.

„Kommt zu mir“, forderte er Scheich Nam El Kabun und Prinzessin Balae auf.

Die beiden wechselten einen raschen Blick, dann traten sie vor.

Ihre Schritte hallten auf dem roten Läufer, der durch die Mitte des Saales führte – vorbei an starren, feindseligen Blicken der Menschen und den erstaunten Gesichtern ihrer eigenen Krieger, direkt auf Scheich Neg El Bahi zu.

Der winkte einen Berater zu sich.

Dieser trat vor, ein zusammengerolltes Pergament in den Händen, verneigte sich ehrerbietig und stellte sich neben den Scheich.

Mit ruhiger, klarer Stimme begann er zu verlesen:

„Dekret des Herrschers von Iseran: Von diesem Tage an gelten die Kajirs als Verbündete unseres Reiches. Es sei ihnen erlaubt, ihre Waffen wieder an sich zu nehmen. Die Stadtwache wird um ihre Krieger verstärkt, ihre Befehlshaber steigen in die Ränge unseres gemeinsamen Heeres auf. Den Kajirs wird dauerhaftes Bleiberecht in Iseran zugesprochen. Ebenso wird ihnen die freie Ausübung ihrer Religion gestattet; ihr Glaube und ihre Rituale sollen respektiert werden. Sie dürfen Arbeit aufnehmen, Handel treiben und sich am Aufbau unseres Wohlstandes beteiligen.“

Der Berater machte eine kurze Pause.

Seine Worte standen schwer in der angespannten Stille des Saales.

„Im Gegenzug verpflichten sich die Kajirs, die Vorhaben des Reiches Iseran vorbehaltlos zu unterstützen – in Frieden wie im Krieg.“

Die Ruhe im Saal zerbrach.

Entsetzte Rufe und aufgebrachtes Raunen erfüllten den Raum. Einige Menschen rangen hörbar nach Luft, andere starrten fassungslos auf Scheich Neg El Bahi.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Unter den Kajirs zeigte sich in manchen Gesichtern ein Hauch von Erleichterung, ein schwaches Aufleuchten von Hoffnung.

Scheich Neg El Bahi blickte starr auf die Versammelten. In seinem Inneren formte sich ein einziger Gedanke:

Nun ist es ausgesprochen. Jeder hat es gehört. Es gibt kein Zurück mehr.

Vor ihm senkte Balae den Blick auf ihr Kind im Arm.

Niemand will diesen Bund wirklich – außer ihm.

Sie hob kurz den Kopf und sah zu Scheich Neg El Bahi.

Er glaubt tatsächlich, dass wir seine Lakaien werden.

Noch ehe jemand das Wort ergreifen konnte, erhoben sich Manamii und Wahmubu fast gleichzeitig. Ihre Gesichter waren hart vor Zorn und Bestürzung.

„Das werden wir nicht zulassen!“, rief Manamii, die Stimme bebend.

Wahmubu stürmte vor, riss dem verdutzten Berater das Pergament aus den Händen und zerriss es vor aller Augen, die Fetzen zu Boden werfend.

Die Anwesenden hielten für einen Herzschlag den Atem an – dann brach Unruhe aus.

Scheich Neg El Bahi fuhr wütend empor, seine Stimme donnerte durch den Saal:

„Wachen! Nehmt sie fest – alle beide! Auch die Kinder!“

Wachen drängten von allen Seiten nach vorne, schwer bewaffnet, rissen Manamii und Wahmubu zurück.

Manamii schrie auf, hielt ihre Kinder eng an sich gepresst, ihr Gesicht zeigte Verzweiflung, während Wahmubu sich mit aller Kraft gegen die Männer stemmte, um seine Familie zu verteidigen.

Doch es waren zu viele.

Schließlich wurden Manamii, Wahmubu und die beiden Kinder überwältigt und hinausgezerrt. Ihre Rufe hallten durch die langen Korridore, während sie zum Kerker hinabgeschleppt wurden.

Im Saal brach Tumult aus. Rufe und Schimpfworte mischten sich, Stühle stürzten, Hände griffen nach Dolchen und Säbeln. Einige der Agas, Wesire und Paschas sprangen auf, bereit zum Kampf.

Die Chroniken von Wetherid II

Scheich Neg El Bahi erhob sich, hob die Hände und rief mit fester, schneidender Stimme:

„Wachen! Zur Ruhe! Dieses Reich duldet keinen Aufruhr!“

Die Stadtwachen drängten vor, Schwerter und Lanzen erhoben, die Schilde eng an den Körpern, die Augen wachsam auf die Menge gerichtet.

Scheich Neg El Bahi blieb reglos auf seinem Platz, der Blick kühl und unbeirrbar.

Scheich Nam El Kabun wandte sich seiner Tochter zu.

Er sah ihr direkt in die Augen; seine Zunge glitt über die Fangzähne, sein Schwanz schlug hart gegen den Boden.

Ein Gedanke formte sich in ihm – kalt und klar:

Ein Herrscher, der sein eigenes Blut in Ketten legt, wird auch unser Leben opfern, wenn er muss.

Seine Muskeln spannten sich.

Der Brustkorb hob sich weit – dann stieß er einen schrillen Laut aus, kein Ruf, sondern ein zischendes Signal, das die angespannte Luft durchschnitt.

Die Kajirs im Saal erstarrten einen Herzschlag lang.

Alle Augen richteten sich auf ihren Scheich.

Als seine Dornen hervorschnellten, verstanden sie den Befehl.

Ein zweiter Laut folgte – Prinzessin Balaes Stimme erklang, durchdringend und wild.

Auch ihre Dornen zuckten hervor. Sie richtete sich auf, hielt das Kind schützend mit einem Arm umschlossen und zog das Seidentuch enger um den kleinen Körper. Ihr Blick blieb fest und entschlossen.

Dann brach die Gewalt los.

Mit gebleckten Zähnen und peitschenden Schwänzen stürzten sich die Kajirs auf die Menschen.

Schreie mischten sich mit dem Fauchen der Angreifer. Manche wichen zurück, einige griffen verzweifelt nach ihren Waffen, andere starrten entsetzt – doch es war zu spät.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Zwei Kajirs rissen einen Wachmann im Sprung zu Boden. Einer trieb ihm die Dornen in die Kehle, der andere zerfetzte ihm mit einem Biss das Schultergelenk. Blut spritzte gegen die Wandteppiche; der Boden färbte sich in wenigen Herzschlägen dunkel.

Ein Wesir wurde mit solcher Wucht gegen eine Marmorsäule geschleudert, dass er reglos zusammensackte, noch bevor er einen Laut hervorbringen konnte.

Das Klirren von Stahl und das Zerreißen von Fleisch erfüllten den Saal.

Die Reihen der Menschen brachen; Schuppenleiber drängten sie zurück, Krallen rissen, Bisse brachen Knochen und Sehnen.

Ein Kajir sprang über einen umgestürzten Tisch, landete zwischen drei Männern und schlitzte sie mit einem einzigen Prankenhieb auf. Blut breitete sich wie eine dunkle Flut über die Teppiche aus, während weitere Angreifer heranstürmten.

Prinzessin Balae stand unbewegt. Ihre Augen blitzten.

Neben ihr kämpfte ihr Vater mit tödlicher Präzision. Immer wieder hallten seine Schreie durch den Saal, scharf und unnachgiebig.

Nach wenigen Augenblicken ebbte der Kampf ab.

Leichen lagen verstreut.

Der Herrschersaal, einst von Glanz erfüllt, war zu einem Schlachthaus geworden.

Scheich Nam El Kabun stand schwer atmend da, die Dornen noch ausgefahren, die Krallen tief im Boden verankert.

Dann wandte er sich Scheich Neg El Bahi zu.

Er lehnte erstarrt an einer Säule, vom Entsetzen gelähmt. Eine verirrte Klinge eines seiner eigenen Männer hatte ihn an der Seite getroffen, doch im Schock hatte er es kaum wahrgenommen.

Scheich Nam El Kabun trat langsam heran, bis nur noch eine Armlänge zwischen ihnen lag. Er sah nicht auf seine Wunde, sondern in die Augen seines Gegenübers.

Die Chroniken von Wetherid II

„Du hast uns gedemütigt. Du hast uns verhöhnt“, fauchte Scheich Nam El Kabun, seine Stimme ein bedrohliches Zischen.

„Nun sieh zu, wie dein Reich fällt. Unser Volk wird frei sein. Deines wird dienen.“

Scheich Neg El Bahi wollte zurückweichen, doch seine Beine versagten ihm. Seine Lippen formten stumme Worte; sein Blick flehte um Gnade, doch keine kam.

Mit einer blitzartigen Bewegung schnellte Scheich Nam El Kabuns Ellbogen vor. Der Dorn durchstieß die prunkvollen Gewänder und traf das Herz.

Scheich Neg El Bahi riss die Augen auf.

Seine Finger krampften sich um die Brust. Ein letzter, gurgelnder Laut entwich ihm, dann sank er zusammen, glitt an der Säule hinab und blieb reglos liegen.

Scheich Nam El Kabun trat einen Schritt zurück und atmete tief ein.

Der Dorn glitt zischend in den Arm zurück.

Er sah zufrieden auf den toten Herrscher Iserans hinab.

Kapitel 2

Der gefallene Heermeister

Marnog Jar, die Stadt der Nebelelfen, lag in dichtem Schleier. Prinz Sylvian nahm Kyrinthas Gesicht in seine Hände. Er küsste sie kurz, fast pflichtbewusst, und spürte die Spannung in ihren Schultern. Dann ließ er sie los, stieg mit einer fließenden Bewegung auf seine Spinne und wich ihrem besorgten Blick aus. Mit geübten Griffen überprüfte er seine Waffen und zog die Satteltasche fester – jede seiner Bewegungen ruhig, aber spürbar unter Druck.

„Sei vorsichtig! Vor allem am Grenzwall zu Wetherid“, sagte Kyrintha und trat näher.

„Wenn dich die Wütenden Horden entdecken, werden sie dich gefangen nehmen, wenn nicht töten.“

Sie legte ihm die Hand auf den Arm.

„Bitte, erspare mir diesen Schmerz.“

„Ich werde achtsam sein. Sorge du dich um den Dunklen Wald. Wenn ich zurück bin, sollte dein Plan bereits Früchte tragen“, erwiderte er.

Er legte seine Hand kurz auf ihre, eine knappe Geste der Bestätigung, dann lenkte er seine Spinne los, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Das leise Trommeln der Spinnenbeine auf den feuchten Holzplanken der Stege wich bald der Stille des Sumpfes, als er Marnog Jar hinter sich ließ und in das Moor ritt, das ihn sofort mit seiner feuchten Decke verschluckte.

Krötegequake und das kehlige Rufen von Sumpfvögeln durchbrachen die Stille und hallten dumpf über das reglose Wasser. Schleier zogen zwischen den Bäumen hindurch, krochen über das Wurzelwerk und die knorrigen Äste.

Die Chroniken von Wetherid II

Jede Faser des Moores war von Nässe durchtränkt, und ein scharfer, modriger Geruch hing schwer und allgegenwärtig in der Luft.

Manchmal rissen die Nebelbänke für einen Herzschlag auf und gaben den Blick auf umgestürzte Baumstämme mit verdrehten Ästen, vermooste Ruinen und dunkle Wasserlöcher frei, die jede Bewegung verschlangen. Doch schon im nächsten Augenblick schloss sich der Schleier wieder, dichter als zuvor.

Aber die Augen der Nebelelfen waren an solch ein Zwielficht angepasst. Wo andere im Dunst längst verloren waren, nahm Prinz Sylvian ein vertrautes, schattenreiches Grau wahr, in dem ihm kein Detail entging.

Diese angeborene Fähigkeit leitete ihn zwei Tage lang sicher auf seinem Weg durch das Moor. Immer wieder traf er auf Späher seines Volkes, tauschte mit ihnen knappe Informationen über die Bewegungen im Süden aus und verweilte an ihren verborgenen Feuerstellen.

Am Abend des zweiten Tages bemerkte er, dass der sumpfige Boden allmählich höher und fester wurde; der weiche Grund wich nach und nach Geröll und Fels.

In der Nacht schlug er sein Lager auf einer trockenen Anhöhe auf. Von dort aus erkannte er im letzten Dämmerlicht bereits die ersten Erhebungen am Rand des Moores.

Mit dem ersten Licht des dritten Tages setzte er seinen Weg fort. Im Laufe des Vormittags löste sich der Nebel allmählich auf und gab immer klarer die schroffen Felsformationen frei, die nun seinen Weg säumten. Gegen Mittag erreichte er schließlich die enge Schlucht.

Er zügelte seine Spinne und richtete sich mit einer geschmeidigen Bewegung auf ihrem Rücken auf.

Sein Blick war angestrengt auf das schmale Tal gerichtet, das von glatten, steilen Felswänden eingefasst wurde. Jenseits davon erhoben sich die dicken, spitzen Holzpfähle des Grenzwalls – ein gewaltiges Bollwerk, das vor zwanzig Jahren errichtet worden war, um die Bewohner Fallgars daran zu hindern, nach Wetherid vorzudringen.

Die Hüter der Sieben Artefakte

An mehreren Stellen des Walls hingen deutlich sichtbar die Wappen der Reiche Wetherids. Vom Wind ausgefranst und von Regen und Sonne gezeichnet, waren sie doch noch klar zu erkennen.

Sie markierten stumm und unmissverständlich die Grenze zwischen den beiden Ländern.

Vier hohe Aussichtstürme standen an den strategischen Punkten der Anlage, schwarz und bedrohlich gegen den bleichen Himmel.

Auf den Wehrgängen patrouillierten Wächter – gewaltige Barbaren, deren Körper von schweren Lederpanzern und Fellen bedeckt waren. Lange Zöpfe schwangen von ihren Schultern, dichte Bärte rahmten grobe Gesichter.

In den Fäusten hielten sie schwere Äxte und lange Speere; an den Gürteln baumelten Breitmesser. Kleine Rundschilde mit eisernen Buckeln lehnten neben ihnen, und auf den Rücken trugen sie Bögen.

Am Fuß des Walls regte sich geschäftiges Treiben.

Ein Dutzend Männer arbeiteten mit groben Werkzeugen an der Befestigung: Morsche Pfähle wurden ausgehoben und durch neue, frische Stämme ersetzt; schräge Verstrebungen in den feuchten Boden gerammt, Seile gespannt, Risse mit Lehm und Harz verschmiert.

Hammerschläge dröhnten durch die Schlucht, begleitet vom rauen Rufen der Arbeiter.

Ein Karren mit Holz und Eisen stand abseits bereit, während zwei Männer an Schleifsteinen die Werkzeuge schärften.

Prinz Sylvian beobachtete die Arbeitenden eine Weile reglos und neigte dann kaum merklich den Kopf.

Auf den Türmen bemerkte er, dass die Wachen aufmerksam blieben; jede Bewegung unter ihnen wurde sofort erfasst.

Er dachte kurz nach.

Ein Versuch bei Tageslicht wäre unklug.

Er musste auf die Deckung der Nacht warten.

Dann ließ er den Blick schweifen und suchte nach einem geeigneten Versteck.

Die Chroniken von Wetherid II

Links, etwas abseits, entdeckte er eine dichte Ansammlung stachliger Büsche, genug, um seine Anwesenheit zu verbergen, doch offen genug, um den Wall nicht aus den Augen zu verlieren.

Vorsichtig lenkte er seine Spinne in das dichte Gestrüpp.

Das Tier spürte die Enge und zögerte, seine langen Beine bebten. Er erkannte ihr Unbehagen, doch es blieb keine Wahl.

Mit einem festen Zug an den Riemen trieb er sie weiter.

Die Spinne bäumte sich kurz auf und stieß ein schrilles Klicken aus, bevor sie sich fügte und im Dickicht verschwand.

Dort verharrte er und beobachtete den Wall.

Die Zeit verging langsam.



Als die Dämmerung in tiefe Nacht überging und schwere Wolken den Mond verdeckten, war die Finsternis vollkommen.

Prinz Sylvian lenkte seine Spinne aus dem Dornengestrüpp. Sein Blick tastete die in Dunkelheit getauchte Schlucht ab.

Feiner Nebel stieg auf und kroch über das Geröll.

Vorsichtig führte er seine Spinne am rechten Felsrand entlang. Nach einigen hundert Schritten zog er die Zügel an, und die Spinne begann, die steile Wand hinaufzusteigen.

Das Gestein war glatt und stellenweise feucht, die acht Beine suchten Halt in Ritzen und Vorsprüngen.

Prinz Sylvian beugte sich weit nach vorn, um das Gleichgewicht zu halten.

Auf halber Höhe lenkte er das Tier leicht nach links, um schräg auf den Wall zuzusteuern.

Das Gestein wurde brüchiger, jeder Tritt gefährlich.

Plötzlich brach unter einem Hinterbein ein Brocken weg, der Fels splitterte leise.

Ein eiskalter Schreck durchfuhr ihn, den er augenblicklich mit eiserner Kontrolle erstickte.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Ohne zu zögern, warf er sich zur Seite, presste seinen Körper an den Spinnenleib und stemmte die Schulter gegen den fallenden Stein. Mit aller Kraft fing er dessen Sturz ab und verkeilte ihn lautlos an der Felswand.

Sein Herz hämmerte, doch er zwang sich zur Reglosigkeit und lauschte in die Tiefe, bis er sicher war, dass die Wachen nichts bemerkt hatten.

Die Spinne kletterte weiter, langsam und flach an der Wand entlang, bis sie die Höhe der Palisade erreicht hatte.

Genau unter ihm lag der Grenzwall.

Mehrere Hütten umgaben einen freien Platz, auf dem zwei Dutzend Barbaren um ein großes Feuer saßen. Sie sangen laut, tief und unmelodisch – in einer Sprache, die Prinz Sylvian nicht verstand.

Er zählte die Wachen, schätzte die Zahl der Männer am Feuer.

Die Spinne bewegte sich weiter, langsam und kontrolliert, dicht am Fels entlang. Er hielt die Zügel ruhig – bereit, im nächsten Moment anzuhalten.

Die Geräusche des Lagers überdeckten das leise Kratzen der Spinnenbeine, sodass es ihm gelang, unentdeckt an der Felswand entlang den Wall hinter sich zu lassen.

Jenseits der Palisade begannen, kaum sichtbar in der Dunkelheit, die weiten Steppen von Thir.

Er lenkte seine Spinne vom Felsen hinunter und dann querfeldein durch das hohe, vom Wind bewegte Gras. Erst als er sicher außer Sichtweite des Lagers war, hielt er kurz an, blickte sich um und lenkte darauf das Tier in eine kleine Baumgruppe aus Tamarisken und Robinien, um es dort zur Ruhe zu bringen.

In der Deckung der Bäume blieb er für den Rest der Nacht reglos und wachsam.

Die Chroniken von Wetherid II

Beim ersten Morgengrauen stieg Prinz Sylvian wieder auf seine Spinne und ritt weiter südwärts. Zu Mittag erreichte er einen befestigten Weg und zügelte sein Tier.

Ab jetzt musste er wieder vorsichtig sein.

Er stieg ab, nahm die Satteltasche vom Rücken der Spinne und öffnete sie. Aus dem Inneren zog er Lumpen hervor, schlüpfte hinein und verstaute seine bisherige Kleidung tief in der Tasche.

Dann nahm er die silberne Maske ab.

Für einen Moment zeigte sich im fahlen Licht sein wahres Gesicht, das von tiefen Narben durchzogen war – Zeugnisse unzähliger Kämpfe.

Seine Finger strichen unbewusst über eine alte, wulstige Wunde an seiner Wange. Mit einem scharfen Atemzug schob er die damit verbundenen Gedanken beiseite und zog die Kapuze seines Umhangs tief ins Gesicht.

Einen kleinen Beutel befestigte er an seinem Gürtel. Dann legte er die Hand auf den Nacken der Spinne. Das Tier verharrte, schien seinen stummen Befehl zu begreifen, und glitt lautlos ins hohe Gras davon.

Er wartete, bis sie verschwunden war, dann schnitt er sich einen kräftigen Ast von einem Baum, stützte sich darauf und setzte den Weg zu Fuß fort.

Sein Rücken war gebeugt, die Schritte gemessen, der Blick auf den Weg nach Süden gerichtet.

An einer Wegkreuzung hielt er kurz inne.

Links führte die Straße ins Glorreiche Tal, rechts zum Dorf der Wütenden Horden. Er bog nicht ab, sondern folgte dem geraden Weg, bis sich vor ihm die Umrisse einer Taverne abzeichneten, die als Handelsstation Irkaars diente.

Er prüfte noch einmal den Sitz der Kapuze, senkte den Kopf und näherte sich dem Gebäude.

Seine Hand legte sich auf die kalte Eisenklinke.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Er nahm die Haltung eines gebrechlichen Wanderers an und drückte sie langsam nieder.

Als sich die Tür öffnete, schlug ihm der Geruch von Rauch und verschüttetem Met entgegen.

Einen Moment blieb er stehen, lauschte auf Stimmen, ließ dann den Blick durch den Raum gleiten und prüfte die Anwesenden sowie mögliche Fluchtwege.

Dann trat er über die Schwelle und schloss die Tür leise hinter sich.

Der Preis des Schweigens

Die Taverne war aus grob gehauenen Balken errichtet. Der erdige Boden war festgestampft, die Wände dunkel und vom Rauch verrußt. Links erstreckte sich ein langer Schank mit einem eingelassenen Fass, daneben ein Regal mit Krügen aus Ton und Holz.

An mehreren Tischen saßen Männer aus Thir, ihre Stimmen mischten sich zu einem rauen Gemurmel. Zwei kräftige Barbaren, in dickes Fell gehüllt, mit Narben an ihren Unterarmen, hockten weiter hinten, tranken Met aus schweren Bechern und schwiegen.

Rechts hatte eine Händlergruppe ihre Waren ausgebreitet: zusammengerollte Decken, Sattelteile, Messer in Lederscheiden. Einer zählte Münzen, ein anderer prüfte einen Riemen, zwei stritten leise über ein Gewichtsmaß.

Hinter dem Schank stand der Wirt, ein breitschultriger Mann mit braungebrannter Haut, kräftigen Armen und rundem Gesicht, dem nichts zu entgehen schien.

Als Prinz Sylvian weiter in den Raum trat, musterte der Wirt ihn flüchtig.

„Was darfs sein, Fremder?“, rief er über die Tische hinweg.

Prinz Sylvian deutete wortlos auf einen der Metkrüge.

Der Wirt nickte knapp.

Die Chroniken von Wetherid II

Während Prinz Sylvians Blick weiter durch das Gastzimmer glitt, entdeckte er in einer dunklen Ecke, weitab vom Lärm, einen Glorreichen Elfen.

Unter seinem dunklen Umhang trug er eine silberne Rüstung, besetzt mit violetten Edelsteinen und verziert mit feinen Gravuren.

Sein Kopf war leicht gesenkt, doch die Augen ruhten wachsam auf dem Eingang.

Das muss Elroth sein, dachte er.

Er ging gebeugt auf ihn zu und setzte sich wortlos an den Tisch.

Der Wirt brachte den Krug heran, stellte ihn ohne Nachfrage hin und wandte sich an den Glorreichen Elf.

„Darf es für den hohen Herrn auch noch etwas sein?“

Ein knappes Kopfschütteln war die Antwort.

Der Wirt drehte sich um und ging zurück zum Schank.

„Es war klug von euch, diesem Treffen zuzustimmen“, sagte Prinz Sylvian.

Ein kaum merkliches Grinsen zuckte um seine Mundwinkel. Er griff nach dem Krug und trank langsam.

Elroth presste die Lippen zusammen.

Sein Blick war schneidend, als er versuchte, eine Regung in Prinz Sylvians Gesicht zu erkennen, fand aber nichts.

„Meine Anwesenheit“, sagte er mit kalter, kontrollierter Stimme, „bedeutet kein Zugeständnis an eure Lügen. Lügen, die nur die Verkommenheit der Nebelelfen bezeugen.“

Ein süffisanter Zug huschte über Prinz Sylvians Gesicht.

„Spart euch die unschuldigen Worte. Dieses Spiel vom reinen Gewissen kaufe ich euch nicht ab.“

Er löste langsam den Beutel von seinem Gürtel und legte ihn bedächtig auf den Tisch.

„Ich habe Beweise. Beweise für euren Verrat – an allem, was euer Volk ausmacht.“

Elroths Blick senkte sich auf das dunkle Leder und seine Züge verhärteten sich augenblicklich.

„Beweise? Welche Beweise wollt ihr schon vorlegen?“

Die Hüter der Sieben Artefakte

Die Linien seines Gesichts wurden schärfer, der Atem ging unruhig. Prinz Sylvian beugte sich vor.

„Ihr könnt mich nicht täuschen. Oder weshalb habt ihr diesem Treffen zugestimmt? Einem Treffen mit eurem Feind.“

Elroth sprach mit erzwungener Ruhe, doch die Schärfe in seiner Stimme verriet ihn.

„Ich wollte hören, was ihr euch anzumaßen wagt. Aus eurem eigenen Mund. Und ich wollte in eure Augen sehen, wenn ich euch für diese Anmaßung zur Rechenschaft ziehe.“

Elroths Hand glitt langsam zum Griff seines Schwertes.

Prinz Sylvian bemerkte die Bewegung.

Seine Stimme wurde hart:

„Bevor ihr einen Fehler begeht, solltet ihr besser hinsehen.“

Er warf einen prüfenden Blick durch den Raum, um sicherzugehen, dass niemand herüberblickte, dann öffnete er den Beutel.

Behutsam holte er einen Ring hervor, schmal gearbeitet aus goldener Legierung, gekrönt von einem tiefvioletten Stein, eingefasst in ein feines Ornament in der Form eines Eichenblattes.

Elroths Blick blieb reglos auf dem Schmuckstück.

„Was soll dieser Ring beweisen?“

Für einen Atemzug wich die Spannung aus seinen Zügen.

Prinz Sylvian strich mit dem Zeigefinger über den violetten Stein.

„Es ist euer Ring. Der Ring des Heermeisters der Glorreichen Elfen.“

Er ließ den Satz im Raum stehen.

Elroth erwiderte sofort, seine Stimme unbewegt:

„Es gibt viele Ringe in dieser Welt. Dieser gehört nicht mir.“

„Natürlich gehört er euch“, entgegnete Sylvian, sein Ton blieb gelassen.

„Und ich bin überzeugt, dass Königin Eledhwen ihn ebenfalls erkennen wird.“

Elroth schwieg einen Moment, atmete scharf aus.

Die Chroniken von Wetherid II

Dann nahm er den Ring auf, ließ ihn langsam zwischen Daumen und Zeigefinger kreisen. Seine Augen verengten sich, prüften das feine Schmuckstück.

„Ihr habt recht. Jetzt, da ich ihn genauer betrachte... er ähnelt meinem. Ich muss ihn irgendwann verloren haben. Wo habt ihr ihn gefunden?“

Ein kurzes, hartes Lachen brach aus Prinz Sylvians Brust.

„Verloren?“, spottete er und beugte sich vor.

„Ihr habt ihn nicht verloren – das ganz sicher nicht.“

Elroths Miene verhärtete sich.

Ohne ein weiteres Wort schloss er die Hand fest um den Ring.

„Was wollt ihr damit sagen? Dass ich ein Lügner bin?“

Prinz Sylvians Hand schoss vor.

Mit einem Ruck packte er Elroths Faust und zwang sie mit unerwarteter Kraft auf. In einer fließenden Bewegung nahm er ihm den Ring ab.

„Versucht nicht, mich zu täuschen“, knurrte er.

Seine Stimme schnitt scharf durch den Raum.

„Das beherrsche ich besser.“

Elroth zog die Hand zurück und ballte sie erneut.

„Was soll das Ganze? Selbst wenn es mein Ring wäre, beweist das nichts. Spart euch diese Spielchen. Sagt, was ihr wollt.“

Ein kaltes Grinsen trat auf Prinz Sylvians Gesicht.

„Eure Wut. Eure Unruhe. Sie sprechen für sich. Nichts davon entspricht dem Wesen eures Volkes.“

Er zog den Lederbeutel näher, legte die Fingerkuppen auf die gewölbte Stelle und klopfte zweimal sacht dagegen.

Elroths Geduld riss.

Seine Stimme schnitt scharf durch den Raum:

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Sprecht endlich. Was soll das alles?“

Seine Hand glitt unter den Tisch, die Finger schlossen sich um den Griff seines Schwertes.

„Ihr solltet dankbar sein, dass euer vernarbter Kopf noch auf euren Schultern sitzt.“

Prinz Sylvians linke Hand wanderte langsam zu seinem Stiefel. Lautlos zog er einen Dolch und schob ihn unter der Tischkante vor, bis die Spitze kaum eine Handbreit von Elroths Seite entfernt war.

„Mäßigt euch“, fauchte er.

„Ihr seid in keiner Lage, mir etwas abzufordern.“

Mit der Rechten öffnete er den Beutel.

Langsam, fast bedächtig, zog er etwas Dunkles hervor. Zuerst nur eine verfilzte Haarsträhne.

Als er weiterzog, erstarrte Elroth.

Seine Augen waren weit aufgerissen.

Ein Schrumpfkopf lag nun in Sylvians Hand.

Elroths Atem stockte; das Blut wich aus seinem Gesicht.

Prinz Sylvian bemerkte die Reaktion mit Genugtuung, warf einen raschen Blick durch den Raum und schob den Kopf langsam über die Tischplatte.

„Erkennt ihr sie?“, flüsterte er.

Elroths Miene erstarrte, sein Blick unbewegt und ohne jedes Flackern.

Prinz Sylvian schob den Dolch lautlos zurück in den Stiefel.

„Natürlich erkennt ihr sie. Rayla war ihr Name.“

Seine Stimme sank zu einem Flüstern.

„Ihr habt euch mit ihr vergnügt. In Irkaar. Es ist noch nicht lange her – gewiss nicht lange genug, um sie vergessen zu haben.“

Elroth zuckte zurück, als hätte ihn ein Schlag getroffen.

Die Chroniken von Wetherid II

Mit weiten Augen und kurzem Atem verkrampfte sich sein Magen. Für einen Moment rang er mit der Übelkeit.

„Was... was ist mit ihr geschehen?“, presste er mühsam hervor.

Prinz Sylvian antwortete kalt:

„Ich ließ sie köpfen. Dieses törichte Mädchen kehrte zurück nach Marnog Jar, denn ihre Liebe war zerbrochen.“

Sein Blick war unerbittlich.

„Ich dulde keinen Verrat. Und ich dulde nicht, dass Nebel elfen ihre Heimat verlassen. Noch weniger dulde ich es, wenn junge Frauen sich verdorbenen Männern wie euch hingeben.“

Elroths Blick blieb auf den Schrumpfkopf geheftet.

Für einen Moment schien ihm der Atem zu entgleiten. Er stützte sich mit beiden Händen auf die Tischplatte, als müsse er sich gegen etwas Unsichtbares stemmen.

Ein feines Zittern lief durch seine Schultern.

Dieses Verlangen hatte ihn schon damals vergiftet. Es war nicht wie ein Gedanke gewesen, nicht wie ein Wunsch. Es war etwas anderes – etwas Fremdes, das sich in ihn gelegt und ihn von innen heraus verändert hatte.

Und er hatte es zugelassen.

Er spürte, wie sich sein Kiefer anspannte.

Die Erinnerung kam mit einer Klarheit zurück, die ihm bis in die Muskeln fuhr.

Er, ein Glorreicher Elf.

Rein geboren.

Uralten Ursprungs.

Ein Sohn eines Volkes, das seit Anbeginn jeder Versuchung der Dunkelheit standgehalten hatte.

Das war sein Maß gewesen.

Sein Fundament.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Und er war der, der es verraten hatte.

Seine Augen flackerten.

Dann senkte er den Blick erneut auf den Kopf vor ihm.

„Woher...“, setzte er an, doch Prinz Sylvian schnitt ihm das Wort ab – ruhig, fast beiläufig:

„Von Rayla selbst. Sie hat mir alles erzählt.“

Er lehnte sich zurück, als sei das Gespräch eben erst im Begriff, angenehm zu werden.

„Sie floh aus Marnog Jar nach Druhn, voller Hoffnung auf ein neues Leben. Dort kam sie auf einem Schiff unter, das nach Irkaar fuhr. Sie erreichte die Stadt allein, ohne jemanden zu kennen, ohne Unterkunft, ohne ein einziges Goldstück. Tagelang streifte sie durch die Straßen, suchte nach Arbeit, nach einem Platz, an dem sie bleiben konnte. Doch sie fand nichts. Nur Hunger und Einsamkeit.“

Ein schmaler Zug spielte um Prinz Sylvians Mundwinkel.

„Dann traf sie ihn. Einen Mann, der sich als Kaufmann aus Thir ausgab. Ein Mensch und eine Nebel elfin... ungleicher kann es nicht sein. So etwas hat es nie gegeben – nicht öffentlich. Und doch: Sie glaubte ihm. Sie verliebte sich.“

Sein Blick glitt kurz zu dem Schrumpfkopf.

„Natürlich war er kein Kaufmann. Schon nach kurzer Zeit zwang er sie, in einer Taverne zu dienen. Erst mit Arbeit. Dann mit ihrem Körper. Und schließlich mit Diebstahl. Er nannte es Schutz – nannte es Liebe.“

Langsam zog er den Beutel ein Stück näher zu sich.

„Aber Rayla war naiv, nicht dumm – und von Verzweiflung getrieben. Heimlich, in der Zeit, in der er sie nicht überwachte, schrieb sie mit: Namen, Vorlieben, Zahlungen, gestohlene Gegenstände. Alles auf ein Pergament. Vielleicht ahnte sie, dass es kein gutes Ende nehmen würde.“

Prinz Sylvian lachte leise.

Die Chroniken von Wetherid II

„Als sie begriff, was aus ihr geworden war, floh sie und kehrte zurück nach Marnog Jar.“

Er machte eine Pause, nahm einen Schluck Met und stellte den Krug leise ab.

Er sah Elroth direkt an.

„Das war ihr erster Fehler. Sie war gebrochen und vertraute sich meiner Frau Kyrintha an, was ihr zweiter und letzter Fehler war.“

Elroth schloss die Augen.

Sein Gesicht war reglos, nur der Atem verriet ihn.

Er stellte sich vor, wie er einfach sein Schwert zog, wie die Klinge den Hals des Nebelelfen durchtrennte. Vielleicht wäre es der schnellste Weg, um all das zu beenden.

Prinz Sylvian bemerkte die Regung.

„Solltet ihr daran denken, mit Gewalt zu antworten, muss ich euch warnen“, sagte er mit beiläufiger Ruhe.

„Rayla hat euch nicht nur den Ring entwendet. Nachdem ihr in der Taverne eingeschlafen wart – nach allem, was zwischen euch geschehen war –, schnitt sie euch eine Strähne eures silbernen Haares ab. Diese liegt nun gut verwahrt in Marnog Jar.“

Elroth atmete tief durch.

„Also – was verlangt ihr? Schweigen gegen Gold?“

Prinz Sylvian schmunzelte.

„Was sollte ich mit Gold anfangen? Ich bin der Herrscher der Nebelelfen. Ich besitze mehr Reichtümer, als ihr je in Händen halten werdet.“

Er hielt inne und sah Elroth fester an.

„Ich will, dass ihr mir helft, Eledhwen vom Thron zu stürzen. Das ist es, was ich von euch verlange.“

Elroth stieß den Stuhl zurück und erhob sich. Die Finger seiner rechten Hand legten sich erneut um den Knauf seines Schwertes.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Einige Blicke aus dem Schankraum fielen auf die beiden. Einzelne Gespräche verstummten.

„Setzt euch sofort wieder hin“, fauchte Prinz Sylvian und schob den Schrumpfkopf rasch zurück in den Beutel.

Elroth schluckte den Zorn hinunter und ließ sich langsam wieder auf die Bank sinken.

Um sie herum kehrten die Stimmen zurück, als wäre nichts geschehen.

Der Wirt näherte sich mit gemessenem Schritt.

„Wenn ihr Streit habt, tragt ihn draußen aus“, sagte er mit gestrafften Schultern.

„Und das hier ist kein warmer Lagerplatz, sondern eine Taverne. Was darf ich euch bringen? Etwas zu essen vielleicht? Heute gibt es Hasengulasch nach Thirianer Art. Zwei Teller?“

Elroth schüttelte den Kopf.

Sein Magen war wie zugeschnürt.

„Zwei Krüge Met“, sagte Prinz Sylvian.

Der Wirt nickte und schlenderte zurück zur Schank.

„Wir Glorreichen Elfen trinken keinen Alkohol“, sagte Elroth.

Prinz Sylvian grinste spöttisch.

„Einen Becher könnt ihr euch leisten – glorreich seid ihr längst nicht mehr.“

Elroths Blick senkte sich auf die Tischplatte.

Ein leiser Laut entfuhr ihm.

„Verlangt, was ihr wollt – aber ich werde nicht helfen, meine Königin zu stürzen. Lieber sterbe ich.“

Prinz Sylvian sah ihn ernst an.

„Wollt ihr das wirklich eurer Tochter und eurer Frau antun? Sie zurücklassen – allein, ohne euren Schutz? Mit der Schande, die dann offen zutage treten würde?“

Die Chroniken von Wetherid II

Elroths Finger verkrampften sich.

Er wandte den Blick ab, ließ ihn über die Gäste der Taverne streifen, ohne jemanden wirklich zu sehen.

„Ich würde euch empfehlen, noch einmal darüber nachzudenken“, sagte Prinz Sylvian.

Elroth spürte, wie sich alles in ihm verhärtete.

Er verfluchte den Tag, an dem er das Mädchen berührt hatte.

Verachtete sich für jedes Wort, das er zu ihr gesprochen hatte.

Für jeden Blick.

Er wies den Gedanken von sich, als gehöre er nicht zu ihm.

Ein Lachen, dumpf und hohl, stieg in ihm auf.

Es breitete sich aus wie ein Echo, das etwas in seinem Innersten erweckte, und formte sich zu einer Stimme – tief, spöttisch und unverkennbar:

Du wirst brennen, Glorreicher Elf.

Elroth riss die Augen auf.

Er rang nach Luft.

„Was ist mit euch? Stellt euch nicht so an. Ihr habt euch selbst auf diesen Weg begeben. Jetzt tut nicht so, als würde euch das alles überraschen, als schmerze es euch oder als würdet ihr es bereuen. Folgt meinen Anweisungen – und niemand wird jemals davon erfahren“, sagte Prinz Sylvian.

Während die spöttische Stimme noch in Elroths Kopf nachhallte, rang er um Fassung und klammerte sich an den einzigen klaren Gedanken, der ihm blieb.

Benommen, aber langsam nickend, fragte er:

„Aber wie könnt ihr mir garantieren, dass ihr wirklich schweigt, wenn ich euch bei eurem Plan helfe?“

Prinz Sylvian grinste schief.

Die Hüter der Sieben Artefakte

„Diese Garantie gibt es nicht. Aber seht es so: Warum sollte ich mein Schweigen brechen, wenn ihr dafür bis an das Ende eurer Tage in meiner Schuld steht?“

Ein hartes Lachen entfuhr ihm.

Elroth senkte den Kopf in die Hände, strich sich mehrfach über das Gesicht.

Er hatte es verstanden.

Es gab keinen Ausweg mehr.

Er war ein Gefangener seiner Tat.

Ohnmächtig und ohne jeden Widerstand hörte er weiter zu.

Prinz Sylvian erklärte ihm den Plan im Detail.

Seine Worte waren klar, beherrscht, ohne Hast.

„Es ist ganz einfach, Elroth“, begann er, die Stimme kühl und geschäftsmäßig.

„Ihr werdet eure Königin nicht meucheln. Ihr werdet keinen Bürgerkrieg anzetteln. Nichts so Vulgäres. Ihr seid ein Stratege, also werdet ihr mit Bedacht handeln.“

Elroth hob den Kopf, sein Blick leer.

„Was... was verlangt ihr?“

„Ihr werdet zu eurer Königin gehen und ihr von einer neuen, dringenden Bedrohung berichten. Einer Bedrohung aus dem Süden.“

Prinz Sylvians Augen funkelten.

„Die Verhältnisse in Astinhod sind ein Pulverfass, nicht wahr? Jeder weiß das. Überzeugt eure Königin davon, dass der Stadthalter von Irkaar diese Schwäche nutzen wird, um seine eigene Macht auszuweiten. Drängt sie, ihre besten Truppen nach Thir zu verlegen, um eine vermeintliche Rebellion niederzuschlagen oder einen Handelskrieg zu verhindern.“

Er lehnte sich vor, seine Stimme kaum mehr als ein Zischen.

Die Chroniken von Wetherid II

„Beschäftigt sie. Lenkt ihre Aufmerksamkeit weg von uns, weg von Fallgar. Sorgt dafür, dass ihre Armeen am falschen Ort sind, wenn die wahre Gefahr naht.“

Elroth starrte ihn entsetzt an.

„Ihr wollt, dass ich mein eigenes Volk an euch ausliefere...?“

„Ich will, dass ihr eure Familie schützt, Elroth“, korrigierte ihn Prinz Sylvian leise.

„Der Rest ist nur der Preis, den ihr dafür zahlen müsst.“

Die Geräusche in der Taverne veränderten sich. Erst leiseres Murmeln, dann das Rutschen von Stühlen. Einige Gäste brachen auf, einer nach dem anderen verließen sie den Raum.

Türen klappten, Schritte verklangen.

Schließlich blieb nur noch das dumpfe Knistern vom Herdfeuer und das Klirren von Bechern, die der Wirt in einen Schrank stellte.

Es war später Nachmittag, als Prinz Sylvian sich schließlich erhob und Elroth mit scharfem Blick musterte; er wartete, bis dieser verstand und zustimmte.

Elroth richtete sich auf, doch seine Haltung war die eines gebrochenen Mannes.

„Ihr seid abscheulich und hinterlistig. Aber ihr lasst mir keine Wahl. Ich werde alles so ausführen, wie ihr es mir erklärt habt. Und dafür verachte ich euch.“

Er stockte und atmete schwer, bevor er fortfuhr:

„Und mich selbst.“

Prinz Sylvians Grinsen dehnte sich langsam zu einem breiten, giftigen Lächeln.

„Ihr werdet einem Nebelelfen immer ähnlicher.“

Elroth verharrte reglos.

Keine Erwiderung kam über seine Lippen.

Die Hüter der Sieben Artefakte

Er ging zur Schank, legte dem Wirt einige Goldmünzen auf den Tresen und verließ die Taverne, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Prinz Sylvian blieb noch eine Weile allein am Tisch sitzen, unbewegt, während die letzten Geräusche des Raumes verhallten. Erst als völlige Stille eingekehrt war, erhob er sich und trat hinaus in die kühle Luft des Abends.

Er folgte dem bekannten Weg dorthin zurück, wo er seine Spinne verborgen hatte.

Mit einem schrillen Pfiff rief er sie herbei.

Kurz darauf kroch das Tier aus dem hohen Gras, die langen Glieder lautlos, der Leib flach am Boden.

Er streifte die Lumpen ab, holte die silberne Maske aus der Satteltasche und setzte sie sich über das Gesicht. Dann warf er den Umhang über und wartete, bis die Nacht endgültig über das Land gefallen war.

Schließlich machte er sich auf den Rückweg – über denselben gefährlichen Aufstieg am Grenzwall, der ihn zurück nach Marnog Jar führen würde.

Heimkehr eines Verräters

Elroth hatte die Steppe von Thir hinter sich gelassen. Vor ihm breiteten sich die weiten Blumenfelder aus, die sich nach Süden, hinein in das Glorreiche Tal erstreckten.

Schon aus der Ferne sah er, wie sich die Hänge absenkten und das Licht sich veränderte.

Das Tal war von dichtem Mischwald durchzogen.

Die Bäume standen hoch und alt, manche mit Stämmen breiter als ein Haus. Viele trugen silberne Blätter, die im Wind leise rauschten.

Dazwischen wuchsen Blumen von ungewöhnlicher Größe und Farbe.

Die Chroniken von Wetherid II

Einige gaben bei Berührung einen Ton von sich, während Sträucher Beeren trugen, so groß wie eine Faust. Aus den Lianen stoben Schwärme von Schmetterlingen auf, die flatternd in alle Richtungen davonglitten, bis sie sich zwischen den Ästen wieder niederließen.

Die Tiere des Waldes bewegten sich ohne Scheu, als Elroth seines Weges ging.

Kurz vor Mittag erreichte er den großen See, der das Tal in zwei Hälften teilte. Am Ufer lag ein Floß, fest vertäut an einem schmalen Steg.

Er stieg ein und löste das Seil.

Ende der Leseprobe

Glossar

A

- **Aarl:** Einer der Gefährten aus Thir. Erlebt bei der Berührung der Tafel der Gesetze eine Vision der Vergangenheit. Wird im Nebelmoor von den Nebelelfen gefangen genommen.
- **Aelvor Frostschaten:** Herrscher der Frostelfen. Schließt aufgrund der Eisschmelze im Norden ein Bündnis mit den Nebelelfen und rüstet zum Krieg gegen die Menschen des Nordlands.
- **Ahnwen:** Meister der Münze im Rat von Astinhod. Er stimmt widerwillig dem Plan zu, den Reichsschatz im Gegenzug für einen Waffenstillstand herauszugeben.
- **Aldion von Kirindor (Großherzog):** Belagert Astinhod mit schweren Kriegsmaschinen. Fordert für einen Waffenstillstand den Reichsschatz und die Krone, um sich selbst zum König zu machen.
- **Alnugh:** Ein skrupelloser Sklavenhändler, der den Kajirs in der Wüste DeShadin Menschen als Nahrung verkauft.
- **Ardor:** Druide des Dunklen Waldes und Gestaltwandler (Luchs). Versucht, die Spaltung im Druidenrat zu verhindern, indem er Elmar und Gejel des Verrats bezichtigt.

Die Chroniken von Wetherid II

- **Arik (Jarl der Starke):** Herrscher von Grandok und einflussreicher Jarl im Nordland. Er warnt vor der dämonischen Gefahr durch Xaroth und hilft dem Konge, die zerstrittenen Clans durch einen Eid zu vereinen.
- **Arkondir:** Heermeister von Astinhod. Seine Ermordung, zusammen mit Königin Lythinda, dient Elroth als Vorwand für seinen Verrat an den Glorreichen Elfen.
- **Aronya:** Eine Anführerin der Waldläufer. Nutzt die Anschuldigungen gegen Mergoldin, um ihre Sippe von der Herrschaft der Druiden loszusagen.
- **Asteran (Graf Asteran):** Älterer Adliger im Rat von Astinhod, dessen Ermordung durch Aldion die politische Krise in der Stadt verschärft.
- **Azrakel:** Der Seelenbinder, unsterblicher Herrscher der Untoten in Zantranos (Fallgar). Schließt ein Bündnis mit Gorzod und beteiligt sich an der Jagd auf die Gefährten.

B

- **Balae (Prinzessin):** Tochter des Kajir Scheichs Nam El Kabun. Sie drängt auf den Exodus nach Iseran, um das Überleben ihres Volkes zu sichern.
- **Belmarr von Kring (Herzog):** Militärischer Anführer der Verteidigung von Astinhod. Spricht sich gegen Verhandlungen mit Aldion aus, muss sich aber dem Ratsbeschluss beugen.

Die Hüter der Sieben Artefakte

- **Borlix:** Zwerg aus Ib'Agier und einer der Gefährten. Infiltriert die Grauzwergstadt Ingar und führt die Gruppe durch deren Tunnelsysteme. Wird im Nebelmoor im Kampf gegen die Nebelelfen gefangen genommen.
- **Brumir Eisenfaust:** König der Grauzwerge in Ingar. Rüstet die Armeen der dunklen Allianz mit Dunkeleisen aus, zögert aber die Lieferungen hinaus, um Tribut von den anderen Verbündeten zu erpressen.

D

- **Darion Altheras (Großkanzler):** Vorsitzender des Rates in Astinhod. Leitet die verzweifelten Versuche, die Stadt durch Verhandlungen vor dem Fall zu bewahren.
- **Drobal (Meister):** Magier und Anführer der Gefährten. Entkommt als Einziger der Gefangennahme im Nebelmoor und muss seine Gefährten zurücklassen.
- **Dunkler Wald:** Uralter Wald und Heimat der Druiden. Schauplatz der Intrige, die zur Spaltung des Druidenrates und der Waldläufer führt.
- **Durgax:** (Historisch) Ehemaliger König der Zwerge, dessen Streit mit seinem Bruder Grolmix zur Spaltung in Ib'Agier Zwerge und Grauzwerge führte (erzählt von Borlix).

E

- **Eldavin Frostnacht:** Oberster Ältester der Frostelfen in Ilnarath, der dem Kriegsbündnis mit den Nebelelfen zustimmt.

Die Chroniken von Wetherid II

- **Eledhwen (Königin):** Herrscherin der Glorreichen Elfen. Wird von Elroth durch eine Lüge getäuscht und entsendet ihre besten Truppen an die falsche Grenze, wodurch ihr Tal ungeschützt bleibt.
- **Elmar:** Ein Druide des Dunklen Waldes, der Mergoldins Sturz vorantreibt und die Spaltung des Druidenrates durch seine Anklage auslöst.
- **Elroth:** Heermeister der Glorreichen Elfen. Wird von Prinz Sylvian mit einem früheren Fehltritt erpresst und verrät seine Königin. Stirbt zusammen mit seiner Frau Tralja bei einem Sturz vom Elfenbaum.
- **Elvoran:** Magier in Astinhod. Verteidigt zusammen mit Raynarus die Mauern mit magischen Schilden bis zur völligen Erschöpfung.
- **Elyria:** Tochter von Elroth. Wird von Prinz Sylvian gefangen genommen. Gorathdins Versuch, sie zu befreien, scheitert.
- **Erov:** Clanführer der westlichen Berge im Nordland. Legt seinen erbitterten Streit mit Jom um die Frosterzminen bei und schwört dem Konge für den Krieg die Treue.
- **Eryndor:** Opportunistisches Ratsmitglied in Astinhod. Unterstützt Lady Merdivas Plan, um sich persönlich zu bereichern, wird jedoch von ihr bei der Flucht mit dem Schatz ermordet.

Die Hüter der Sieben Artefakte

F

- **Fehlgor:** Untoter Berater von Azrael in Zantranos.
- **Foyar:** Nebelelf und Spinnenreiter. Reist mit Haloyan zu den Frostelfen und beweist als Erster, dass die wilden Eisspinnen des Nordens gezähmt werden können.
- **Frosterzminen:** Rohstoffreiche Minen im Nordland, die den langjährigen Streitpunkt zwischen den Clans von Erov und Jom darstellen. Werden vom Konge unter die Kontrolle der Krone gestellt, um die Clans zu einen.

G

- **Galandia:** Kristallwächterin der Glorreichen Elfen. Warnt die Königin vergeblich vor Elroths Plan und der Gefahr aus Fallgar.
- **Gejel:** Waldläufer aus dem Dunklen Wald. Wird von den Nebelelfen durch die Gefangenschaft seiner Tochter Juhva erpresst. Sät gezielt Zweifel im Druidenrat und löst damit dessen Spaltung aus.
- **Gorathdin:** Halbelf und Mitglied der Gefährten. Führt einen Rettungsversuch für Elyria im Nebelmoor an, wird jedoch von Prinz Sylvian gestellt und gefangen genommen.
- **Gorzod Grauschwinge:** Ork Schamane und Diener Xaroths. Reist durch Fallgar, um die Allianz gegen Wetherid zu schmieden, und wird vom Dämon für sein Zögern, Prinz Sylvian zu töten, bestraft.

Die Chroniken von Wetherid II

- **Gravek:** Ein Druide des Dunklen Waldes, der vergeblich versucht, im Streit zwischen den Fraktionen zu vermitteln.
- **Grolmix:** (Historisch) Bruder von Durgax, dessen Gier nach Dunkeleisen und Macht zur Spaltung des Zwergenvolkes und zur Entstehung der Grauzwerge führte (erzählt von Borlix).
- **Gromak:** Clanführer der Oger in Walmuther. Lässt sich von Gorzod gegen die Gefährten aufhetzen und treibt den Bau von Belagerungsmaschinen für die Allianz voran.

H

- **Hajan:** Führer der Nebelwache in Marnog Jar, der Gorzod bei seiner Ankunft empfängt.
- **Hakon von Drang:** Junger, hitzköpfiger Clanführer im Nordland. Legt seinen Streit mit Runa von Wintholm bei und schließt sich dem Kriegseid an.
- **Haloyan:** Gesandter der Nebelelfen und Cousin von Prinz Sylvian. Schmiedet das Bündnis mit den Frostelfen im Norden.

J

- **Jom:** Clanführer der Nordländer im Nordwesten. Beendet seine langjährige Fehde mit Erov über die Frosterzminen und zieht mit ihm in den Krieg.

Die Hüter der Sieben Artefakte

- **Jonjar aus Tronjavik:** Ein ängstlicher Clanführer, dessen Siedlung im direkten Angriffsweg der Frostelfen liegt.
- **Juhva:** Junge Elfin und Tochter von Gejel. Ihre Gefangenschaft bei den Nebelelfen dient als Druckmittel, um ihren Vater zum Verrat zu zwingen.

K

- **Kaaron:** Anführer einer Diebesbande in Astinhod. Wird von Lady Merdiva aus dem Kerker befreit, um ihr zu helfen, den Reichsschatz durch einen geheimen Tunnel aus der belagerten Stadt zu schmuggeln.
- **Kaelan:** Anführer der westlichen Sippe der Waldläufer. Schließt sich Aronyas Abkehr von den Druiden an.
- **Kelyiron:** Meister des Rechtes der Glorreichen Elfen. Hält gegen Elroths Täuschung.
- **Kolgor:** Einer der drei alten Oger Ältesten, die Gorzods Plänen und dem Einfluss Xaroths misstrauen.
- **Konge (Stojvar Eisblick):** König des Nordlands. Stellt sich der Zersplitterung seiner Clans entgegen und vereint sie durch einen historischen Eid zur gemeinsamen Verteidigung gegen die Allianz der Elfen.
- **Kroll:** Anführer von Gorzods Krieger, der auf die Jagd nach den Gefährten angesetzt wird.

Die Chroniken von Wetherid II

- **Kroga:** Anführer des Kajir Spähtrupps, der die Nachricht von der endgültigen Dürre überbringt und damit den Exodus nach Iseran auslöst.
- **Kyrintha:** Frau von Prinz Sylvian. Eine manipulative Intrigantin, die die Erpressung Gejels im Dunklen Wald steuert.

L

- **Lady Merdiva:** Baronin in Astinhod. Nutzt die Belagerung, um einen Plan zur Flucht mit dem Reichsschatz umzusetzen. Sie ermordet Eryndor und entkommt mit Hilfe des Diebes Kaaron.
- **Lerka vom Wolfsberg:** Ein besonnener Clanführer im Nordland, der sich dem Kriegseid des Konge anschließt.
- **Lythinda (Königin):** Ermordete Königin von Astinhod und Gemahlin von Gorathdin. Ihr Tod ist der Auslöser für Gorathdins tiefen Schmerz und treibt einen Großteil seiner Handlungen an. Ihr Andenken wird von Borlix genutzt, um Gorathdin an seine wahren Werte zu erinnern.

M

- **Manamii:** Prinzessin von Iseran. Sie stellt sich entschieden gegen das Bündnis mit den Kajirs und wird daraufhin von ihrem eigenen Vater, Scheich Neg El Bahi, eingekerkert.

Die Hüter der Sieben Artefakte

- **Margok:** Einer der Oger Ältesten, der Gorzods Versprechungen und der dämonischen Allianz kritisch gegenübersteht.
- **Mergoldin:** Oberster Druide des Dunklen Waldes. Als der Lebensbaum auf seine Befragung hin von Xaroths Dunkelheit umhüllt wird, verliert er seine Autorität.

N

- **Nam El Kabun (Scheich):** Herrscher der Kajir. Führt sein Volk vor der Dürre nach Iseran, tötet seinen Schwiegersohn Nazak wegen Ungehorsams und später Scheich Neg El Bahi in einem Putsch, um die Macht in der Stadt zu übernehmen.
- **Nazak:** Ehemann von Prinzessin Balae. Er widersetzt sich dem Befehl, sich den Menschen zu unterwerfen, und wird daraufhin von seinem Schwiegervater Nam El Kabun an der Oase getötet.
- **Neg El Bahi (Scheich):** Herrscher von Iseran. Unter dem Einfluss von Xaroth lässt er die Kajirs in seine Stadt, verrät seine eigene Familie und wird schließlich von Nam El Kabun im Thronsaal ermordet.

O

- **Orveng:** Gelehrter am Hof des Konge, der im Kriegsrat die strategische Bedrohung durch die Elfen Allianz auf einer Karte darlegt.

Die Chroniken von Wetherid II

P

- **Poldros:** Berater und Diener Azrakels in Zantranos.
- **Prinz Sylvian:** Herrscher der Nebel elfen und Intrigant. Er erpresst Elroth, hält dessen Tochter Elyria als Geisel und stellt Gorathdin wegen seines Versagens zur Rede. Am Ende nimmt er die Gefährten (außer Drobäl) gefangen.

R

- **Raynarus:** Magier in Astinhod. Kämpft an der Seite von Elvoran bis zur völligen Erschöpfung, um die magischen Schutzschilde der Stadt aufrechtzuerhalten.
- **Regindar:** Waldläufer aus dem Dunklen Wald und Bote Mergoldins. Kann Lady Merdivas Verrat während des Schatztransports entkommen und eilt zurück, um Belmarr zu warnen.
- **Rha’Gorr (Höhlentroll):** Ein alter, einzelgängerischer Höhlenbewohner unter Ingar. Er führt die Gefährten zum Artefakt und hilft ihnen später bei ihrer Flucht vor den Grauzwergen.
- **Rohedan:** Ratsmitglied in Astinhod. Wird im Rat von Belmarr rhetorisch gedemütigt und verliert jeglichen Einfluss.
- **Rohnog:** Gelehrter und Berater des Konge im Nordland.

Die Hüter der Sieben Artefakte

- **Runa von Wintholm:** Clanführerin der reichen Handelsstadt Wintholm. Stellt ihre Flotte nach anfänglichem Zögern für den gemeinsamen Krieg zur Verfügung.

S

- **Sieghild aus Hrimvald:** Clanführerin im Nordland, die ihren Grenzstreit beilegt und dem Konge die Treue schwört.
- **Stojvar Eisblick:** (Siehe Konge).

T

- **Temeth:** Ein älterer, vermittelnder Druide im Rat des Dunklen Waldes.
- **Thalanor Eislicht:** Ein konservativer Ältester der Frostelfen, der sich gegen das Bündnis mit den Nebelelfen ausspricht, aber überstimmt wird.
- **Thorgar:** Nordlandwächter und einer der Gefährten. Kämpft im Nebelmoor gegen die Übermacht der Nebelelfen, wird aber überwältigt und gefangen genommen.
- **Tonkor:** Der Wortführer der Oger Ältesten, der Gorzod und Gromak offen misstraut und vor dem Pakt mit dem Dämon warnt.
- **Torsten aus Hreljevik:** Ein Clanführer im Süden des Nordlandes, der sich dem Eid anschließt.

Die Chroniken von Wetherid II

- **Tralja:** Ehefrau von Elroth. Als sie durch ihre Gabe vom Verrat ihres Mannes erfährt, will sie der Königin berichten. Im darauffolgenden Streit stürzt sie von einer Treppe in den Tod.

V

- **Veridian:** Ein Druide. Er nutzt Gejels Zweifel, um Mergoldin offen anzuklagen und die Befragung des Lebensbaumes zu fordern.
- **Vrenli:** Hüter des Buches Wetherids und Gefährte. Findet mit dem Kristall des Sehens den Aufenthaltsort des nächsten Artefakts heraus. Wird im Nebelmoor gefangen genommen.

W

- **Wahmubu:** Prinz der nördlichen Stämme und Schwiegersohn des Scheichs von Iseran. Warnt vor dem Bündnis mit den Kajirs und wird dafür von seinem Schwiegervater eingekerkert.
- **Werlis:** Einer der Gefährten mit einem Arm. Wird im Kampf gegen die Nebelelfen im Nebelmoor überwältigt und gefangen genommen.

X

- **Xaroth:** Ein Dämon, der als "Verbrenner der Welten" bekannt ist. Er spricht mit Gorzod, bestraft ihn für sein Versagen, Prinz Sylvian zu töten, und treibt die Vorbereitungen für seine Ankunft in der Welt voran.

Z

- **Zelivra Eisglanz:** Herrscherin der Frostelfen. Verhandelt das Bündnis mit den Nebelelfen gemeinsam mit Aelvor, um ihr Volk vor der Eisschmelze zu retten und das Nordland von den Menschen zurückzuerobern.

Orte & Reiche

- **Astinhod:** Hauptstadt des gleichnamigen Reiches in Wetherid; belagert von Aldion.
- **Aruvaren Inseln:** Ferne Inselgruppe im Südlichen Meer; vom Kristall des Sehens als Fundort der Laute des Friedens offenbart.
- **DeShadin:** Große Wüste südwestlich von Wetherid, Heimat der Kajir, die von einer katastrophalen Dürre heimgesucht wird.
- **Druhn:** Stadt in Fallgar nahe der Festung der Entorbis.
- **Dunkler Wald:** Uraltes Waldreich und Heimat der Druiden und Waldläufer in Wetherid.
- **Fallgar:** Das östliche Großreich, Heimat der Orks, Nebelelfen, Oger und Untoten.
- **Grandok:** Zweitgrößte Stadt im Nordland, Heimat von Jarl Arik.

Die Chroniken von Wetherid II

- **Horunguth:** Insel im südlichen Meer, Heimat von Meister Drobäl.
- **Ib'Agier:** Mächtige Zwergenstadt und Gebirgsregion in Wetherid.
- **Ilmarath:** Gigantische, aus Eis erbaute Stadt der Frostelfen im ewigen Eis des Nordens.
- **Ingar:** Unterirdische Stadt und Waffenschmiede der Grauzwerge im Kirbun-Gebirge.
- **Irkaar:** Hafenstadt an der Südküste von Thir, regiert von einem Stadthalter. Fluchtziel von Lady Merdiva und nächstes Ziel der Gefährten.
- **Iseran:** Stadt der Menschen in der Wüste DeShadin, die von den Kajirs überrannt wird.
- **Kajir:** Hauptstadt der Echsen in der Wüste DeShadin, die aufgrund der Dürre verlassen wird.
- **Kirbun-Gebirge:** Gebirgskette in Fallgar, in der die Stadt der Grauzwerge Ingar liegt.
- **Marnog Jar:** Hauptstadt der Nebelelfen, erbaut auf Pfählen in den Sümpfen des Nebelmoors.

Die Hüter der Sieben Artefakte

- **Nebelmoor:** Weitläufiges Sumpfgebiet in Fallgar, in dem die Gefährten von den Nebelelfen gefangen genommen werden.
- **Nordland:** Das nördlichste Menschenreich, bestehend aus verfeindeten Clans, die sich im Angesicht der Invasion vereinen.
- **Raga Gur:** Höhlenstadt der Orks in Fallgar.
- **Skjold Wald:** Mythischer Wald im Nordland.
- **Tal der Eisflammen:** Ein Tal aus purem Eis im hohen Norden, in dem die gefährlichen Eisspinnen nisten.
- **Thir:** Küstenregion im Süden Wetherids mit der Hafenstadt Irkaar.
- **Thronheim:** Hauptstadt des Nordlands und Sitz des Konge.
- **Wahmuther:** Steppenregion in Fallgar, Heimat der Oger.
- **Wetherid:** Das westliche Großreich, in dem Astinhod, das Glorreiche Tal, die Wüste DeShadin und der Dunkle Wald liegen.
- **Zantranos:** Stadt der Untoten in Fallgar und Machtzentrum von Azrakel.

Völker & Fraktionen

- **Druiden des Dunklen Waldes:** Ein Druidenzirkel, dessen Macht und Einheit durch die Krise um den Lebensbaum zerbricht.
- **Frostelfen:** Ein Volk, das im hohen Norden in Inarath lebt, und das wegen der Eisschmelze in den Krieg gegen die Menschen des Nordens zieht.
- **Glorreiche Elfen:** Volk aus einem verborgenen Tal in Wetherid. Werden durch Elroths Verrat in den Konflikt hineingezogen.
- **Grauzwerge von Ingar:** Abgespaltenes Zwergenvolk, das Dunkeleisen schmiedet und eine Schlüsselrolle in der Rüstung der dunklen Allianz spielt.
- **Kajir:** Ein stolzes Echsenvolk aus der Wüste, das durch die Dürre zur Eroberung gezwungen wird.
- **Nebelelfen:** Volk aus Marnog Jar in Fallgar, bekannt für Spinnenreiterei und Gift; schmieden ein Bündnis mit den Frostelfen.
- **Nordländer:** Menschen, die im Nordland leben und die von Konge Stojvar im Angesicht der Invasion geeint werden.

Die Hüter der Sieben Artefakte

- **Oger von Wahmuther:** Große, kriegerische Sippe unter Clanführer Gromak, die Belagerungsmaschinen für die Allianz bauen.
- **Orks von Raga Gur:** Kriegerstämme unter dem Schamanen Gorzod, die als Jäger und Späher für Xaroth dienen.
- **Untote von Zantranos:** Die Legionen aus wiedererweckten Leichen unter dem Befehl des Seelenbinders Azraket.
- **Waldläufer des Dunklen Waldes:** Bewaffnete Sippen der Elfen, die den Wald schützen; spalten sich nach der Krise am Lebensbaum von den Druiden ab.

Wesen & Kreaturen

- **Eisspinnen:** Riesige, panzerartige Spinnen aus dem Tal der Eisflammen, die von den Nebelelfen für den Krieg gezähmt werden.
- **Hornbär:** Großes Raubtier aus dem Dunklen Wald.
- **Lebensbaum:** Das zentrale Heiligtum im Dunklen Wald.
- **Moorspinnen:** Die riesigen Spinnen, die von den Nebelelfen als Reittiere genutzt werden.

Die Chroniken von Wetherid II

- **Waldschrake:** Eine unheimliche, pflanzenartige Kreatur aus den tiefen Wäldern Fallgars.
- **Warg:** Große, wolfsähnliche Reitbestie der Orks.
- **Wüstentrolle:** Durch die Dürre in der DeShadin-Wüste ausgemergelte und geschwächte Kreaturen.

Artefakte & Gegenstände

- **Dunkeleisen / Dunkelerz:** Wertvolles, fast unzerstörbares Metall, das von den Grauzwergen abgebaut und zu Waffen für die Allianz verarbeitet wird.
- **Kristall des Sehens:** Das erste der sieben Artefakte. Dient Vrenli zur Lokalisierung des nächsten Artefakts, bevor es ihm im Nebelmoor abgenommen wird.
- **Laute des Friedens:** Das dritte der sieben Artefakte, dessen Suche die Gefährten auf die Aruvaren Inseln führt.
- **Tafel der Gesetze:** Das zweite gefundene Artefakt, eine Steintafel mit alten Geboten, die Aarl nach der Entdeckung in Ingar bei sich trägt.

Liebe Leserinnen und Leser,

Hier endet der zweite Band der Chroniken von Wetherid II, an einem Punkt der Reise, an dem die Hoffnung ferner scheint als je zuvor.

Wenn Band 1 der Aufbruch war, so ist Band 2 der Sturm. In Geschichten wie im Leben wird Stärke oft nicht im Sieg geboren, sondern in der Niederlage. Ich wollte zeigen, dass Heldenmut nicht immer belohnt wird und dass selbst die edelsten Absichten – wie der Versuch, ein einzelnes Leben zu retten – manchmal in die Katastrophe führen können. Es sind diese Momente des Scheiterns und der Ohnmacht, die den Charakteren ihre wahre Tiefe verleihen und uns fragen lassen: Wie viel ist ein Eid wert, wenn die Welt um einen herum zerbricht?

Ihr habt gesehen, wie Astinhod durch Verrat fiel, wie die uralte Ordnung der Druiden wankte und wie sich im Norden und Süden finstere Allianzen schmiedeten. Ihr habt mit den Gefährten gefühlt, als sie in die Falle liefen, und den bitteren Preis für ihre Menschlichkeit zahlten.

Doch auch wenn die Mauern gebrochen sind und unsere Helden in Ketten liegen – das Ende ist noch nicht geschrieben. Die Dunkelheit mag triumphieren, doch sie hat einen übersehen: Meister Drobald ist noch frei. Und solange ein einziger Funke im Nebelmoor glüht, ist das Feuer des Widerstands nicht erloschen.

Ich danke euch, dass ihr diesen dunklen Pfad mit mir gegangen seid. Dass ihr das Gewicht dieses Bandes mitgetragen habt und der Geschichte treu bleibt, auch wenn sie ihre Zähne zeigt.

Die Karten sind neu gemischt, die Waffen verteilt, und der wahre Krieg um Wetherid steht erst noch bevor. Wie werden die Gefährten entkommen? Welchen Preis wird die Freiheit fordern? Und welche Rolle spielt die Tafel der Gesetze in den Händen des Feindes?

Wir sehen uns im nächsten Band – wenn aus der Asche der Niederlage neue Hoffnung steigt.

Möge euer Mut niemals wanken!

Christian Dölder

Danksagung

Meinem Sohn **Patrik Neo** für seine leidenschaftliche Unterstützung beim Lektorieren und Formatieren.

Meiner Frau **Tamara** für ihre Geduld und all die Zeit, die das Schreiben in Anspruch genommen hat.

Meiner Tochter **Maria** für das Testlesen.

Meiner Tochter **Kristina** für die Social-Media-Postings.

Klaus & Martin für ihre wertvollen Rückmeldungen und Anregungen.

Und natürlich **Bobi**, mein Hund :), der mich während des Schreibens jeden Morgen zu einer mindestens einstündigen Wanderung durch die Wälder begleitet – oder besser gesagt, gezwungen – hat.

Über den Autor

Christian Dölder, geboren 1975 in Kärnten, Österreich, ist ein österreichischer Autor, der sich auf Fantasy-Literatur spezialisiert hat. Schon in jungen Jahren entwickelte er eine Leidenschaft für das Schreiben und die Erschaffung fantastischer Welten. Beeinflusst von den Werken großer Autoren wie J.R.R. Tolkien, C.S. Lewis und Robert Jordan, begann Christian seine eigene Fantasy-Saga zu entwickeln. Christian sieht sich selbst nicht als Schriftsteller, sondern als Geschichtenerzähler.



Sein Debütroman, **"Die Chroniken von Wetherid: Die Gabe der Elfen"**, wurde im Jahr 2024 veröffentlicht und hat seitdem eine treue Leserschaft gewonnen. In seinem Buch entführt Christian die Leser in eine reich detaillierte Welt voller Magie, Intrigen, Abenteuer und komplexer Charaktere.

Christian ist bekannt für seine fesselnde Erzählweise und seine Fähigkeit, lebendige und immersive Welten zu erschaffen. Neben dem Schreiben verbringt er seine Zeit gerne in den Bergen und Wäldern Österreichs, die ihn zu seinen Geschichten inspirieren.

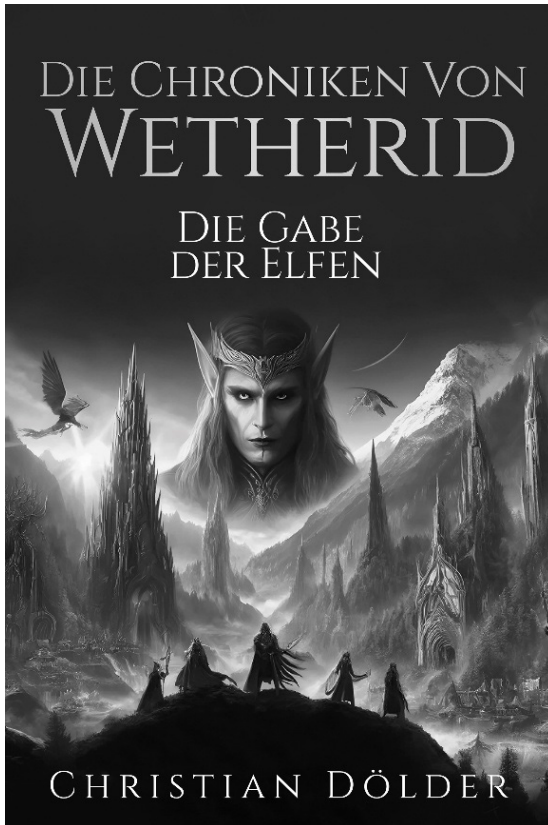
Lest, wie das Unheil seinen Lauf nahm: **Band 1 – Die Hüter der Sieben Artefakte** erzählt den dramatischen Auftakt. Von der Verschwörung in Astinhod bis zu den eisigen Weiten des Nordlands – der Beginn eines epischen Abenteuers.



ISBN: 978-3-6956-2811-7

„Die Chroniken von Wetherid – Die Gabe der Elfen“

Vor den Ereignissen in *Die Hüter der Sieben Artefakte* nahm eine andere Geschichte ihren Lauf. *Die Chroniken von Wetherid – Die Gabe der Elfen* entführt euch in die Anfänge dieser Welt – ein eigenständiges Werk, das den Grundstein für die kommende Serie legt.



ISBN: 978-3-6956-2809-4

